

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantw. Redakteur i. V.: Zdenko Neuwirth, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 29. Juli 1937

Nr. 176

China lehnt ab - der Krieg beginnt

Die chinesische Gesandtschaft in Prag stellt den Blättern am 28. Juli folgenden Bericht zur Verfügung:

Die chinesische Gesandtschaft in Prag hat die offizielle Bestätigung erhalten, daß die chinesischen Behörden in Peiping die Forderung der Japaner nach Abzug der Einheiten der 29. Armee aus Peiping und Umgebung abgelehnt haben. Die japanischen Forderungen waren folgende:

1. Die Einheiten der 37. Division in Lukschuan marschieren bis Dienstag, den 27. Juli, mittags nach Schanhsingien ab.
2. Auch die übrigen Abteilungen der 37. Division in der Stadt Peiping und Schijang zieht sich bis 28. Juli vor Mittag nach Westen zum Fluß Jungting zurück.
3. Die ganze 37. Division zieht sich sofort nach der Evakuierung der erwähnten Orte nach Baoting zurück.

In der Umgebung von Peiping und längs der Bahnstrecke zwischen Peiping und Tientsin finden gegenwärtig schwere Kämpfe statt. Es droht ein großer Konflikt auszubrechen. Fengtai und Langfang wurden von den chinesischen Abteilungen am 28. Juli zurückerobert. Die Kämpfe im Abschnitt von Tungsichuan werden fortgesetzt, wobei die chinesischen Abteilungen Erfolge erzielen konnten. Zwei Geschwadern japanischer Flugzeuge unternahm Mittwoch früh einen Anflug auf Kungjuan in der Nähe von Peiping, wobei sie Bomben und Flugzettel abwarfen. General Sutschuan, der Vorsitzende des politischen Rates für Hopen und Tschahar, hat einen Aufruf an die ganze Nation erlassen, in welchem er erklärt, die kühnsten japanischen Provokationen hätten die chinesischen Abteilungen gezwungen, entschieden zum Schutze der Nation einzugreifen.

Chinesische Waffenerfolge

Schanghai. (Neuer.) Wie von chinesischer Seite amtlich mitgeteilt wird, haben die Chinesen Tungsichuan, 15 Meilen von Peiping, erobert. Bei dieser Gelegenheit griff auch die chinesische Flugsquadron zum ersten Male ein.

Die chinesischen Truppen haben die Beschießung von vier japanischen Schiffen bei Tanku aufgenommen. Die Japaner entfernten sich in der Richtung auf die hohe See, es gelang ihnen später aber doch, den Hafen zu erreichen.

Kanling. Nach amtlichen chinesischen Meldungen haben die chinesischen Truppen Mittwoch früh Fengtai und Langfang zurückerobert, während der Kampf bei Tschungtschuan noch fort-dauert, wobei die chinesischen Streitkräfte die Oberhand haben. Zwei japanische Flugzeuggeschwader erschienen früh über Kanhsuan bei Peiping und warfen Bomben und Propagandaschriften ab. In einem Rundtelegramm, das heute früh in Kanling eintraf, erklärt General Sutschuan, daß die fortgesetzten Provokationen der Japaner die chinesischen Streitkräfte gezwungen hätten, harten Widerstand zu leisten, um die nationale Existenz zu verteidigen.

Schanghai. (Neuer.) General Sutschuan, Kommandant des 29. Armeekorps und Vorsitzender des politischen Rates von Hopen und Tschahar hat eine Erklärung veröffentlicht, in der er verspricht, China bis zum letzten Mann zu verteidigen. Chinesische Blättermeldungen zufolge hat die Regierung beschloffen, Sutschuan volle Unterstützung angedeihen zu lassen.

Sobald die Nachricht von dem chinesischen Sieg in Schanghai eintraf, wurde augenblicklich alle Arbeit eingestellt und der Massen, denen der

Der japanische „Kriegsanlaß“ demaskiert

Schanghai. Der seit Samstag aus dem hiesigen Stadtviertel Hongkong verschwundene japanische Matrose Miyazaki wurde Mittwoch in Tschungtschuan, einer Stadt am Yangtse-Fluß unterhalb Kantings, aufgefunden. Die Meldung besagt, daß der japanische Matrose sich wohl auf Befehl der japanischen Behörden für japanisches Militär nicht zugelassenen Lokals aus Angst vor Bestrafung geflüchtet. Beim Durchschwimmen des Yangtse sei er von einem Fischer aufgegriffen und dann der Polizei übergeben worden. Von politischen Hintergründen könne also keine Rede sein.

Miyazaki ist abends durch das chinesische Konsulat dem japanischen Generalkonsulat in Kanling abgeliefert worden. In hiesigen chinesischen Kreisen erklärt man, Miyazaki sei nach dem Besuch eines von den japanischen Behörden für japanisches Militär nicht zugelassenen Lokals aus Angst vor Bestrafung geflüchtet. Beim Durchschwimmen des Yangtse sei er von einem Fischer aufgegriffen und dann der Polizei übergeben worden. Von politischen Hintergründen könne also keine Rede sein.

Sieg durch den Rundfunk, Plakate und Flugzettel bekannt gemacht wurde, beschäftigte sich eine unbeschreibliche Begeisterung.

Auch Japan meldet Siege

Tokio. Wie Domei berichtet, gibt das Kriegeministerium bekannt, daß im Verlauf der militärischen Aktionen der japanischen Nordchina-Garnison nunmehr heftige Kämpfe bei Schanghoffschen und Tschinghoffschen nördlich von Peiping sowie bei Kanhsuan und Schijuan südlich von Peiping mit dem Ziel der Besetzung der strategisch wichtigen Peiping-Schijuan- und der Peiping-Tientsin-Bahn im Gange seien.

Das Hauptquartier der Nordchina-Garnison meldet, daß Gegenangriffe der chinesischen Truppen bei Langfang nach Veranlassung japanischer Verstärkungen mit schweren Verlusten für die Chinesen zurückgeschlagen worden seien. Die Kasernen von Kanhsuan seien zerstört worden. Zahlreiche Tote und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld.

Bomben und Brandstiftungen

während des Königsbesuches in Irland

London. Beim Besuch des englischen Königsgepaars in Belfast kam es zu einer Gasexplosion in einem Belfast-Warenhaus, und zwar gerade zu der Zeit, als das Königsgepaar zum offiziellen Empfang im Rathaus wollte. Die Explosion, bei der übrigens niemand verletzt wurde, war so heftig, daß in der Stadt zahlreiche Fensterscheiben zerschmetter wurden.

Die ersten Meldungen, welche von einem zufälligen Ereignis sprachen, wurden bald überholt durch weitere Berichte, die ein getreueres Urteil über die Vorgänge nicht nur in Belfast, sondern auch in anderen Teilen des Landes ermöglichen.

Es ist unzweifelhaft, daß die Explosion im Warenhaus nur ein Glied in einer ganzen Kette von vorbereiteter Anschläge ist, welche den Besuch des Königsgepaars stören sollten.

Brandbomben und Maschinengewehre

In der Nacht auf Mittwoch wurden längs der Grenze des irischen Freistaates und Nordirlands zahlreiche Zollhäuser in Brand gesetzt und vernichtet.

Insgesamt wurden 24 Zollwachhäuser durch Explosion oder Feuer seitens organisierter und bewaffneter Gruppen zerstört. In Clontarf setzten bewaffnete Revolutionäre die Zollbarakaden in Brand, nachdem sie sie mit Petrosolium überpöpselt hatten. Hierauf feuerten sie mehrere Schüsse auf die nahegelegene Polizeistation ab und flüchteten dann über die Grenze nach dem Freistaat. Bei Tulladonnell wurde ein

Schanghai. (Havas.) Nach einer Meldung der chinesischen Agentur Central News haben die chinesischen Behörden die autonome Regierung in der Ostprovinz Hopen aufgelöst und die Kontrolle der gesamten Verwaltung übernommen. Als Grund für diese Maßnahme wird die Besetzung von Tungsichuan angegeben. Der Vorsitzende der Verwaltung in Hopen Jinjufen wurde verhaftet.

Völkerbund wird nicht strapaziert

London. (Neuer.) Auf die Frage, ob der Völkerbundrat von der Lage im Fernen Osten in Kenntnis gesetzt werden wird, die als sehr ernst bezeichnet wird, antwortete Minister Eden, er beabsichtige nicht, in dieser Hinsicht die Initiative zu ergreifen. Wir dürfen nicht vergessen, fuhr Eden fort, daß zwei sehr bedeutende Mächte, welche diese Angelegenheit angeht, die Vereinigten Staaten und Japan, nicht Mitglieder des Völkerbundes sind.

London. (Havas.) Zweck der Beratung der chinesischen Diplomaten auf der chinesischen Botschaft in London soll die Ausarbeitung einer Empfehlung gewesen sein, die der chinesischen Zentralregierung vorgelegt werden soll und welche die diplomatische Hilfe, welche die fremden Regierungen ihr zuteil werden lassen sollen, sowie die eventuelle Lieferung von Waffen betrifft. In chinesischen Kreisen verlautet, daß im Hinblick auf den Neunmächtevertrag über China China im Falle eines Angriffes fordern könne, daß ihm das Recht zugesamt werde, in den Signalstaaten jene Waffen einzulassen, welche es benötigt.

Chinesisch-amerikanischer Zwischenfall

Tientsin. (Havas.) Die amerikanischen Militärbehörden bestätigen, daß chinesische Abteilungen in Peking auf amerikanische Soldaten feuerten, als diese amerikanische Bürger in Sicherheit brachten. Ein amerikanischer Soldat wurde leicht verwundet. Die chinesischen Militärbehörden haben sich entschuldigt und diesen Zwischenfall damit erklärt, daß die amerikanischen Soldaten für eine japanische Patrouille gehalten wurden.

Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt

Das ernsteste Attentat in der Provinz wird aus der Nähe von Dinwall gemeldet, wo eine Eisenbahnbrücke teilweise in die Luft gesprengt wurde. Eine Reihe von Personen wurde verhaftet. Das Ziel, das erreicht werden sollte, war offenbar die Unterbrechung des lebhaften Eisenbahnverkehrs aus dem irischen Freistaat nach Belfast, das derzeit von Besuchern aus allen Teilen Ulsters überfüllt ist.

Die Anschläge werden irischen republikanischen Extremisten zugeschrieben, welche die vollkommene Unabhängigkeit Irlands von Großbritannien anstreben. Seit 1920 bildet Irland (mit Ausnahme des im Norden gelegenen protestantischen Ulster mit der Hauptstadt Belfast) den irischen Freistaat, der seine eigene Verfassung besitzt, im Völkerbund vertreten ist und in jüngster Zeit seine Selbstständigkeit durch die Anerkennung des Treueids für den König, die Abfütterung von der Krönung und andere staatsrechtliche Akte erneut betonte.

Aus dem Inhalt:

Große Erfolge der Union der Textilarbeiter

Handschuharbeiterstreik geht weiter

Erfolge des 18. Feber

Bomben und Brandstiftungen in Belfast

Flugzeugkatastrophe mit 14 Toten

Von der „Strafaktion“ zum Krieg

Auch die gewichtigsten Schönfärber entschließen sich, wie es scheint, die Ereignisse in China nunmehr doch als einen Krieg zu bezeichnen, obwohl die Japaner bisher so wenig den Krieg erklärt haben, wie Mussolini ihn dem Regus, wie Rom und Berlin ihn Spanien erklärt haben. In Asien geht es genau so gemütlich zu wie seinerzeit in Afrika. Mußte der italienische Gesandte in Addis Abeba seinerzeit mit sanfter Gewalt vor die Tür gesetzt werden, so hat auch der japanische Botschafter in Nanjing seine Zelte noch nicht abgedreht, er ist nur meist „auswärts“, weil er in den chinesischen Provinzen wichtige Geschäfte zu besorgen hat.

Der Ausbruch des Krieges um Nordchina beweist, was klarsichtige Zeitgenossen schon vor dem abessinischen Krieg behauptet haben: daß es den „dynamischen“ Mächten gar nicht so sehr um das vorgeschickte Kriegsziel, als um den Krieg selbst geht. Der Krieg um seiner selbst willen, die Gewalt, der Waffenehre, die Ablenkung der politischen Spannungen nach außen, das ist das wahre Ziel der faschistischen Politik. Und dies ist eben auch der Grund, weshalb Völker mit demokratischen Ideologien die faschistische Politik so schwer verziehen, daß sie so selten begreifen, welches die einzig wirksamen Gegenzüge gegen die Manöver der Gewaltpolitiker sind. Man hat Mussolini im Jahre 1935 alle möglichen Zugeständnisse in Abessinien machen wollen. Er schützte wirtschaftliche Interessen vor und man wollte sie in der lebenswürdigen Weise befriedigen. Aber es ist noch dazu kam und während man noch glaubte, ihn schon am Verhandlungstisch zu haben, donnerten vor Abua die Kanonen.

Die Japaner wollen in Nordchina einen Tributstaat errichten. Sie behaupten, daß die „Unabhängigkeit“ der nordchinesischen Provinzen — nämlich die Unabhängigkeit dieser Provinzen von der chinesischen Regierung in Nanjing! — ein Lebensinteresse Mandschukuo, Japans und Asiens überhaupt darstelle. Die Mächte haben allen Vernehmern nach in den letzten Tagen versucht, zu „vermitteln“, das heißt in der Diplomatensprache von 1937: sie haben versucht, den Angegriffenen und Ueberfallenen zum Nachgeben zu bewegen. Die chinesische Regierung hatte das erste Abkommen der totalen Machtübernahme mit den Japanern genehmigt, das heißt, sie hatte sich damit abgefunden, daß ihre eigene Souveränität in den Nordprovinzen erlischt und daß dort langsam die japanische Souveränität an die Stelle der chinesischen tritt. Eine diplomatische Aktion Japans hätte genügt, einen Rechtszustand zu schaffen, der einer Annexion von Tschahar und Hopen durch die Japaner gleichkäme, der militärisch und wirtschaftlich jede Garantie geboten hätte, die Japan nur wünschen kann; diese diplomatische Aktion hätte weniger Menschen und weniger Geld gekostet als die „Strafaktion“ gegen Peiping. Trotzdem ziehen die Japaner es vor, Krieg zu führen.

Der Krieg, den Japan begonnen hat, ist für das fernöstliche Asienrecht alles andere als ein Spaziergang, eine gefahrlose Expedition. Die Beherrschung Chinas ist nicht zu unterschätzen. China ist ein ungeheuer großes, an Menschen und Rohstoffen reiches Land, es ist nicht wie Abessinien ein wildes Land, dessen Soldaten mit Lanzen gegen Maschinengewehre, mit nackten Häuten gegen Tanks kämpfen werden. China wird bei einem länger dauernden Krieg beträchtliche Kräfte entwickeln können. Im Rücken der Japaner steht Englands fernöstliche Armee. Eine Viertel-million Mann unter Marschall Blücher faun über Charbin und Mukden die japanische Basis, Lann Dairen, Korea, die japanische Mvanlung-Armee bedrohen. Eine Flottenaktion Englands und Amerikas könnte Japans Seemacht vernichten, während das Reich der aufgehenden Sonne seine Kräfte im Kampf gegen China verbräutet. Trotzdem führt Japan Krieg, nimmt es das ungeheure Risiko auf sich. Ein sehr verbreitetes Vorurteil wird widerlegt: der Glaube an die rationalen, die vernünftigen und logischen Motive der „dynamischen“ Politik. In Paris und London hat man sehr lange gemeint, Rom und Berlin würden keinen Krieg führen, weil sich leicht ausrechnen ließe, daß sie zu schwach zu einem Krieg sind,

weil sie den Krieg verlieren müssen, weil das Risiko größer ist als der denkbare Gewinn, weil sie alles, was sie vernünftigerweise fordern können, auf anderem Wege leichter erreichen.

Das japanische Beispiel beweist es deutlich genug: Die Dynamiker scheuen das Risiko nicht, sie wollen den Krieg, weil der Krieg das notwendige Ende ihrer ganzen Politik ist. Ein politisches System, dessen Basis eine totalitäre Kriegswirtschaft, dessen Idee der irrfinnigste, der explosive Nationalismus und Imperialismus, dessen Religion die Verherrlichung des Mordens, des Sterbens, der Vernichtung, dessen einziger Sinn eben der Krieg ist, kann sich den Krieg nicht durch Aushöflichkeit, Kredit, Grenzrevisionen, Verträge ablassen lassen. Es wird, wenn die Gegenspieler in jedem Punkte nachgeben, weil eher Krieg führen, als wenn es auf keinerlei Entgegenkommen stößt. Denn das einzige, was diesen Politikern den Mut zum Kriege nimmt, ist wahrscheinlich der kaltberechnete Gegenschlag, die nichterne Feststellung: Wer weitergeht, wird erschossen. Diese Politik allein kann nämlich in dem Lande, das angreifen will, die Gegenkräfte aus ihrer Lähmung lösen, sie zur Aktion ermutigen. Und ohne die Aktivierung dieser Gegenkräfte ist der Krieg nicht zu verhindern. Ein von England, Rußland und den USA gezeichnetes Ultimatum an Japan, binnen 48 Stunden alle chinesischen Provinzen zu räumen, würde wahrscheinlich das Wunder bewirken, das keine Nachgiebigkeit, Eleganz und Diplomatie erreichen kann: daß Japan auf den Krieg verzichtet, weil sich in Tokio selbst Kräfte finden würden, die der Kriegspartei in den Arm fallen. Mexikaner und Spanier haben längst das selbe gelernt. Eine entschiedene Politik der Völkerverbündnisse könnte noch heute Hitler und Mussolini bändigen, weil sie allein auch in Rom und Berlin den Friedenswillen mobilisieren würde.

Der Krieg, in den Japan sich einläßt, ist ein halbbrecherisches Abenteuer. Er kann in längerer Frist mit einer Katastrophe für Japan enden. Aber aller Welt könnten unendliche Opfer erspart werden, wenn man die Entscheidung, die sonst in Jahren fallen wird, heute vorwegnimmt. Wir sind noch immer des Glaubens, daß dies möglich wäre. Man müßte nur einmal Idee und Buchstaben der kollektiven Sicherheit in politische Aktion umsetzen. Man würde diesen Krieg und andere Kriege, die auf dem Programm der „Dynamiker“ stehen, im Keim erstickend!

Das Attentat auf Koc

Warschau. (AP.) In dem endlich über das Attentat gegen Oberst Koc ausgegebenen Communiqué heißt es u. a.:

Das Attentat verübte Adalbert Wiegand aus dem Dorfe Rosopol in der Wojwodschast Posen, der bereits mehrfach vorbestraft war. Als Wiegand die Bombe beim Eingang zur Villa des Obersten Koc vergraben wollte, explodierte sie und der Attentäter wurde getötet. Sein Körper wurde zerrissen und mehrere Meter weggeschleudert. Mittäter war Wiegands Bruder Johann, der zwei Tage nach dem Attentat verhaftet wurde. Die Untersuchung wird zwecks Feststellung aller Einzelheiten, die dem Attentat vorangegangen sind, fortgesetzt.

Londoner Illusionen

Noch Immer Locarno

London. Die britische Regierung, hat wie erst jetzt bekannt wird, vor ungefähr einer Woche an die ehemaligen Locarnomächte eine Note gerichtet, in welcher ein Rückblick auf die bisherigen Bemühungen um das Zustandekommen eines Westpakt gegeben wird und die gleichzeitig eine Reihe von Vorschlägen enthält, die auf die Fortführung der diesbezüglichen Verhandlungen abzielen. Die Note wurde den Regierungen in Paris, Berlin, Rom und Brüssel auf dem üblichen diplomatischen Wege zugestellt. Unter den neuen britischen Vorschlägen soll sich auch ein solcher auf Einbeziehung eines Expertenkomitees befinden, das aus Sachverständigen der ehemaligen Locarnomächte bestehen würde und die Aufgaben hätte, die technischen Probleme zu klären, welche für die Fortführung der Verhandlungen notwendig erscheinen.

Der Besuch des italienischen Votschafters Craxi beim Premierminister Chamberlain steht in London im Vordergrund des Interesses. „Star“ schreibt, daß, obwohl es für einen Gesandten nicht ungewöhnlich sei, dem Ministerpräsidenten eine Höflichkeitsschilke von 15 bis 20 Minuten abzugeben, es doch fast noch nie dagewesen sei, daß der Ministerpräsident einen fremden Besucher so lange bei sich behalte.

Weber den Inhalt der Unterredung heißt es, diese habe sich hauptsächlich mit dem künftigen englisch-italienischen Verhältnis im Zusammenhang mit der Völkerverbündnisse, sowie der Lage im Nahen Osten befaßt. Chamberlain wollte authentische Informationen über die künftige Völkerverbündnisse Mussolini erhalten und dies besonders in Zusammenhang mit jenem kürzlich im „Popolo d'Italia“ veröffentlichten Artikel, der dem Duce zugeschrieben wird. Der Ministerpräsident, der ein Befürworter der Völkerverbündnisse sei, wünsche die Mitarbeit Italiens im Völkerverbund zu sichern. Dies solle noch vor der Herbsttagung des Völkerverbundes erfolgen, in welcher in Genf sowohl über die Zugehörigkeit Abyssiniens zum Völkerverbund, als auch über das Schicksal Palästinas entschieden werden soll.

Londoner diplomatische Kreise wollen wissen, Chamberlain habe dargelegt, wie er sich die Beilegung der Spannung zwischen England und Italien vorstelle und die Stellungnahme Mussolinis hiezu als wünschenswert bezeichne. Diese Stellungnahme soll auch die italienische Politik im Nahen Osten, in Nordafrika, Kleinasien und im roten Meer, sowie die Araberpropaganda umfassen.

Der russische Votschafter in London, Majstij hatte Mittwoch im Foreign Office eine fast einstündige Unterredung mit Außenminister Eden, die sich auf den britischen Spanienplan bezog und sich mit der Haltung der Sowjetunion gegen die Anerkennung der Rechte einer kriegführenden Macht an die beiden Parteien in Spanien befaßte. Der Votschafter hat bekanntlich in der letzten Sitzung des Unterausschusses des Nichtinterventionskomitees in London dargelegt, daß die Sowjetunion unter keinen Umständen ihre Einwilligung zur Anerkennung der Rechte einer kriegführenden Macht an die Spanier geben würde. Die Antworten auf das britische Weisbuch in dieser Angelegenheit sind zum

Teil bereits eingelaufen. Die französische Antwort lautet z u f t i m e n d .

Labour beugt vor

London. Das Exekutiv-Komitee der Labour-Party erließ gestern eine an die britische Regierung gerichtete Warnung, in der die Befürchtung ausgesprochen wird, daß die britische Regierung die Franco-Regierung in Spanien als legitime Regierung anerkennen könnte, was sich in der Folge als für Großbritannien und den Weltfrieden verhängnisvoll erweisen müßte, denn die dynamischen Staaten Italien und Deutschland seien ständig bemüht, die strategische Lage im Mitteländischen Meer zu ändern und damit das Kräfteverhältnis zuungunsten des Weltfriedens zu verschieben.

Die deutschen Flieger in Spanien

Madrid. (Agence Espagne.) Der deutsche Flieger Georg Kuhl hat dem Korrespondenten der Agence Espagne erklärt, wie die Luftstreitkräfte der Rebellen von Deutschland aus geleitet werden und daß sie den Auftrag haben, die letzten deutschen Flugzeugtypen in Spanien auszubombieren. Der deutsche Flieger erzählte mit sehr genauen Angaben, wie er sich in Hamburg

Schwere Kämpfe an der Madrider Front

Madrid. Die Nationalistische Offensive gegen Villa Nueva de la Canada wurde gestern mittags eingeleitet. Weitere nationalistische Verstärkungen sollen im Quijorna-Sektor aus dem Norden eingetroffen sein. Die Absicht der Nationalisten besteht jetzt offenbar darin, einen Halbkreis um das Gebiet zu bilden, um den Angriff zu erneuern. Die Hauptstadt wurde in der vorangegangenen Nacht wieder 1 1/2 Stunden lang bombardiert. Die Granaten fielen im Zentrum der Stadt nieder. Über die Wirkung der Beschießung liegen Meldungen noch nicht vor.

Die Aufständischen melden, daß sie die Dörfer Prias und Villar del Gobo besetzt und bei Quijorna 1800 Mann Regierungstruppen von der übrigen Front abgeschnitten hatten.

Francos Lage bleibt gefährlich

Der Ghabas-Berichterstatter meldet: Die Offensive der Franco-Truppen bei Brunete ist, wie es scheint, auf einem toten Punkte angelangt. Die getriggen Angriffe der Aufständischen endeten mit großen Verlusten. Die Regimentsabteilungen Francos der Durchbruch nicht gelingen sollte, würde sich die Lage trotz der Eroberung von Brunete für ihre Front in der Nähe von Madrid bei Casa del Campo und der Universitätsstadt

mit etwa zwanzig anderen Deutschen, wahrscheinlich Offizieren, auf einer Schaluppe nach dem Gebiete der Rebellen eingeschifft habe. Da das Schiff aber die Küstenkontrolle nicht zu durchbrechen vermochte, wurde er nach Berlin zurückbeordert. Von dort flog er dann mit einem Flugzeug der Type Junkers 52 in der Begleitung mehrerer anderer Piloten und Offiziere nach Sevilla. Nachdem er sich seinem Chef präsentiert hatte, wurde ihm zunächst sein Reisepaß abgenommen. Ferner bekam er den Auftrag, nie Personaldokumente auf seine Flügel mitzunehmen. Er erhielt 400 Peseten und das Versprechen einer folgenden hohen Belohnung. Vom Flughafen Sevilla, wo er zahlreiche italienische Maschinen beobachten konnte, kam er nach Salamanca, wo er dem deutschen Kapitän Neuborfer unterstellt wurde. Die Equipe, der er angehörte, trug den Namen „Versuchsgruppe“. Die in Salamanca stationierten deutschen Zerstörerzeuge dienen teils als Bomber, teils als Instruktionsapparate für die spanischen Piloten. Kuhl selbst flog mit einem Apparat der Type Dornier 17. Diese Type ist mit drei Maschinengewehren bestückt und entwickelt eine Geschwindigkeit von 350 bis 380 Kilometer pro Stunde. Sie tragen 10 Bomben zu je 50 Kilogramm. Die Motoren tragen die Marke BMW (Bayerische Motorenwerke). Diese Apparate bombardieren aus einer Höhe von 5000 Meter. Kuhl betonte, daß er sich von der Überlegenheit der republikanischen Flugzeuge, insbesondere der Jagdflugzeuge, überzeugt habe. Die Verluste der Rebellen schätzt er seit Beginn der Gegenoffensive auf etwa 100 Apparate.

weiterhin gefährlich gefallten. Die Aufständischen wollen um jeden Preis eine Umfassung durch die Regierungstruppen bei Quijorna, Villa Nueva de la Canada und Villa Nueva del Parbillo verhindern. Obwohl die Regierungstruppen die Dörfer räumen mußten, die sie in der letzten Zeit besetzt hatten, gelang es ihnen dennoch, dem Gegner große Verluste beizubringen. Die Aufständischen wurden durch die Offensive bei Bilbao und die Gegenoffensive bei Brunete schwer getroffen.

Miaja-Interview gefälscht

Die Gesandtschaft der spanischen Republik in Prag beehrt sich, der geschätzten Redaktion nachfolgendes mitzuteilen:

In einigen Blättern der tschechoslowakischen Presse wurde eine angebliche Unterredung des Generals Miaja mit ausländischen Pressevertretern in Madrid veröffentlicht, in denen er ein überaus pessimistisches Bild der Kriegslage vor Madrid entworfen wird. Obwohl die Anglaubwürdigkeit dieser angeblichen Mitteilungen schon durch die Tatsache erhärtet wird, daß die republikanischen Stellungen vor Villa Nueva de la Canada und Quijorna durch einen Vormarsch der Aufständischen bei Teruel bedroht sein sollen, zwei Frontabschnitte, die, wie ein Blick auf die Karte zeigt, ohne jeden unmittelbaren Zusammenhang sind, hat die spanische Gesandtschaft in Prag sich sofort mit General Miaja persönlich in Verbindung gesetzt. General Miaja erklärt die spanische Gesandtschaft in Prag zu erklären, daß er keinem Journalisten ein Interview gegeben hat und daß die ihm zugeschriebenen Äußerungen geradezu unsinnig sind, in einem Augenblick, wo die feindliche Gegenoffensive erstickt.

Der Wecker casselt

Roman von L. Pringsheim

Ihr Mann wollte ihr ungeachtet helfen, es gelang nicht, traurig und zornig rief er: „Es geht doch nicht, daß ich jetzt eine Hilfe hole, das kostet mich doch was, woher soll ich das denn nehmen? Das Kind ist doch vier Wochen alt, und jede Mutter weiß nach einem Monat, wie sie mit ihrem Kind umzugehen hat!“ Seine Frau schluchzte mühsam und getränkt, das Baby brüllte. Bert lief fort und warf die Türe zu. Schon auf der Treppe empfand er Reue. Aber er konnte jetzt nicht in dieses dürftige Bodenzimmer zurück. Es war doch heller Wahnsinn, daß er in seiner Lage Frau und Kind hatte. Aber noch vor einem Jahr hatte er ganz gut bei Zeitungen verdient und die sanfte junge Freundin geheiratet, welche ihm so ergeben angetan war, ihm jede Arbeit auf der Schreibmaschine schrieb und ihn als höheres Wesen anbetete. Dann kam der berühmte politische Umsturz im eigenen Lande. Er versuchte zu bleiben, indem er garte, rein physiologische kleine Gesellschaften schrieb. Dann entdeckten gute Freunde die nichtarische Abstammung der beglückend nachgiebigen Frau, die Aufträge blieben aus, und sie mußten fortziehen. Fort ins Nachbarland. Er war fest überzeugt, dort seinen Weg zu machen. Er vertraute seiner Feder, vor allen Dingen seinem guten alten Namen. Als sie nach einiger Mühe ein bescheidenes Zimmer hoch oben in dem großen Mietshaus fanden, da konnten sie wohl noch für einen Monat die Miete, aber bald kein Essen mehr zahlen. Die bevorstehende Entbindung lastete wie ein Alp. Es kam alles anders, als er

es sich gedacht hatte. Er lief sich die Flühe wund, um Manuskripte unterzubringen. Man empfing ihn höflich, war freundlich, man versprach, sich seiner zu erinnern — dabei blieb es. Die Schreibmaschine mußte er verlassen, um die Entbindungskosten zu zahlen. Aber woher eine größere lebensnotwendige Summe borgen? Er kannte nur noch ärmere Schriftsteller und Künstler, die ihm das kommende Kind überhaupt nicht verziehen. Wenn seine Frau durch die Schwangerschaft nicht völlig absterben gelassen wäre, hätte sie sich vielleicht auf der Straße verkauft, um Essen kaufen zu können. Ein anderer Erwerb schien so gut wie ausgeschlossen. Das Verwahrsein, durch ihre Kaffe Urache seiner Auswanderung und jegigen Lage zu sein, peinigte sie tief, ließ sie aber in doppelter Bewunderung an ihm hinausschauen. Er war in seiner Empfindlichkeit so geistig, daß er noch mehr als früher Bewunderung und Dienstbereitschaft wie etwas Selbstverständliches hinnahm. Er kam sich noch belagener wert als seine Frau vor. Nach furchtbaren Schmerzen gebar Esther das kleine zarte Kind in der Klinik, und alle Lebensnot und Verzweiflung wandelte sich bei ihr in leidenschaftlichste Sorge und Liebe zu dem Kleinen.

Die stillen Krankenhaustage in der Umgebung der ersten Wöchnerinnen schienen ihr ein Paradies im Vergleich zu der düsteren Stube mit dem nervösen, anspruchsvollen und tief depressivsten Mann. Ihre jegige Lage war die Ursache einer furchtbaren Reaktion. Zum ersten Male fragte sie sich: „Muss er dichten, muß er schreiben? Er könnte ja noch etwas anderes tun, jetzt fordert doch ein Kind!“ Sie hüllte sich ganz in die Welt des Kindes ein, und er vernichtete zum ersten Male die bedingungslose Demut dieser jungen Dienerin. Momentan war überhaupt kein Geld da; sollte er betteln und vom Wachmann aufgeschrieben werden? Er stieg so bedrückt die Treppe hinauf, daß Frauhardt, welche ihm mit dem Wapp entgegenkam, stehen blieb und ihn ansprach.

Frauhardt gehörte zu den Frauen, die stets bereit sind, sofort eigene Räte zu vergessen und zu überhören bei Bitterung fremdem Leids. Frauhardt konnte ungefähr alles an der Seite ihrer eigenen Räte verstehen. Heute war wieder so ein gereulicher Tag, an welchem sie besonders spürte, daß sie befähigt wäre, andere Dinge zu tun, als recht und schlecht eine Bedienerin zu mimen. Diese Erkenntnis war die Ursache zu heftigem Streit mit ihrem ältesten Sohn. Der Streit war die Folge eigener Zerrissenheit, welche der ebenfalls reichbare Sohn heraufbeschwor, der ihr die Schuld gab für sein verfehltes Leben.

Frauhardt warf dem dicken Mops einen bösen Blick zu und sagte ohne Uebergang: „Ja, ja, es gibt Menschen und Mops, die sinnlos und fett existieren, während ein anderer, der es wirklich verdient, nicht einmal das tägliche Brot für Frau und Kind hat.“ Frauhardt wußte, daß da oben eine junge ernste Mutter lag, das übrige konnte sie sich mit ihrer Einfühlungsgabe denken. Sie sagte oft Dinge, zu jungen Leuten, die so absolut ihr Seelenleben erfakten, das schon viele junge Männer dämmerhaft dachten: „Wäre diese Frau nur meine Mutter oder um zwanzig Jahre jünger, dann existierte das Problem Mutter und Freundin bestimmt nicht!“ Aber sie wußten nicht, daß diese Frau erst nach sehr viel Kämpfen vom „Ich“ in das „Du“ gelangt war. Und daß es ihr noch immer nicht gelang, den Weg zu den eigenen Kindern so zu finden wie zu den fremden. Ihre Wesensart rebellierte gegen das veränderte Blut und fast unbewußt suchte sie als Ausgleich das fremde Leid, statt ihr eigenes Schicksal in würdige Lebensform umzusetzen. Ihre Kinder erklärten sie als „unbrauchbar“. Sie ärgerten sich über die Vergewandtheit ihrer Mutter, über ihre Schlichtheit an falscher Stelle, über die unbedachten Verdienstmöglichkeiten.

Bert hörte selbstam berührt auf ihre Worte, er brachte keinen Laut hervor und sah so hilflos aus, daß sie spontan sagte: „Gehen Sie mal hinunter zum Portier, ich komme gleich nach. Aber

laufen Sie nicht weg!“ Oben lieferte sie den Mops ab und wollte rasch die Treppen hinunter. Sie merkte aber wieder einmal, daß zu ihrer fast kindhaften Besetztheit ihr Alter nicht im Verhältnis stand. Denn die Weine wollten nur langsam gehen.

Bert sah etwas verlegen in der blühhafteren Küche. Die Portiersköhne tranken Kaffee und trugen Rede auf ihrem zurückgelassenen Haar. Alles blühte und atmete etwas aus, was er früher oft als „spießig“ belächelt hatte. Und jetzt kam er sich absolut als der Untergeordnete vor. Er atmete beim Erscheinen von Frauhardt auf, welche ihn sofort beiseite zog und sagte: „Wer verdient denn überhaupt noch als Künstler oder Schriftsteller etwas? Es geht ja alles nur durch Protektion.“ „Ja“, sagte Bert, „aber gerade Protektion fehlt mir.“ „Natürlich“, meinte sie, „es ist eine widerliche Sache, kriechen zu müssen, mir brauchen Sie das nicht zu sagen. Aber so wenig ich etwas für mich oder meine Kinder tun könnte, so leicht fällt es mir, für andere anzufragen. Es muß Ihnen jetzt jemand Vermögendere mit einer größeren Summe ausbilden, sonst gehen Sie nicht Frau und Säugling völlig zugrunde. Da ich zufällig hier oben im Hause bei reichen Leuten arbeite, wußte ich leider durch mein privates trübseliges Schicksal gezwungen bin, werde ich mit der Dame, einer Frau Dorchana, sprechen.“ Bert fuhr etwas zusammen. Im Kaffeehaus hatte er diesen Namen von Freunden gehört und ihre Biographie über die bombastische Lebensweise dieser Art Frauen. Und jetzt wollte eine Frau, die eigentlich Bedienerin ist, ihn dieser hiesigen Geistesjahne empfehlen. Das paßte ihm gar nicht. Frauhardt erriet, was er dachte, und meinte freundlich: „Ja, das muß man jetzt. Es ist ja hoffentlich nur ein vorübergehendes „Muss“, denn so kann es nicht bleiben. Aber ich werde mit der Dame sprechen, ich weiß ja nicht, ob es positiv ausgeht, aber ich hoffe es.“ Bögern willigte Bert ein. Seine Augen, die so gerne träumten, saßen matt wie die eines schlafenden Babys aus. (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Volkstod durch Mischehen?

In Versammlungen der Genlein-Partei wird nicht nur über politische Tagesfragen und über die Größe und Herrlichkeit des Dritten Reiches und über die Volkshenilungsgreuz in Spanien gesprochen, sondern es werden auch öfter Belehrungen über bürgerliche Pflichten gegeben. Besonders gern wird über Bevölkerungspolitik gesprochen. So etwa, wie dies auf der Kuffiger Turnertagung geschah: „Weniger Kleider — mehr Kinder!“ (Die sudetendeutschen Schneiderrinnen haben seither noch nicht über Kundenverlust zu klagen gehabt.) — Aber nicht nur die Forderung nach fröhlicher, aber pflichtgetreuer Vermehrung wird an die Sudetendeutschen gerichtet, sondern auch die, das Blut rein zu erhalten. Je nach Veranlagung und Stimmung mag es als erschütternd oder erheitend erscheinen, wenn ganz ernsthaft bald von „Vermanschten“ — also in wegwerfender und überheblicher Art — bald mit mitleidstiller Stimme von „unseligen Zwittergeschöpfen“ gesprochen wird und dabei vor einem mitunter zerrütigen, aber beifallsfreudigen Publikum unbekümmert die Begriffe Rasse und Nation vermanscht werden.

Das Rassenmischehen biologische Verschlechterung bedeutet, ist einfach nicht wahr. Es kommt nur darauf an, ob es sich um wertvolle oder minderwertige Individuen handelt. Wenn die Genleinisten mit ihren Predigten gegen die Rassenvermanschung auf die Juden abzielen, die doch zahlenmäßig unter den Sudetendeutschen keine besondere Rolle spielen, so entspricht das zwar ganz der neudeutschen Rassenlehre, aber gerade unter den „Mischlingen“ zwischen Deutschen und Juden gab und gibt es sehr wertvolle Menschen (der Dichter Paul Heyse). Uebrigens: sie lassen sich doch sehr gerne die Lobgesänge Eben Sedins auf das Dritte Reich gefallen und Eben Sedin hat doch auch jüdische Ahnen! Und der Prediger des neudeutschen Rassenmythos, Rosenbergs, ist geradezu das Mutterexemplar einer Blutvermanschung! Aber es werden auch die Begriffe Rasse und Volk vermanscht! Das deutsche Volk ist rassistisch sehr gemischt; wenn man von deutschem Blut spricht, spricht man von einem

schon sehr gemischten Blut. Und dieses „hochwertige“ Mischblut soll nun vor der Mischung bewahrt werden! Hierzulande vor der Mischung mit tschechischem Blut.

Ein Herr Dr. Maltendorf, der als Bevölkerungspolitiker der Genleinisten gilt, wehrt in einer Broschüre, die den Titel „Volkstod“ trägt, über die Mischehen, die eine große Gefahr für das sudetendeutsche Volk seien, weil es sich „bei den deutschen Mädchen, die Volksfremde heiraten, um biologisch und rassistisch wertvolles Erbgut“ handelt, das dem deutschen Volk verloren geht. „So wachsen aus unseren letzten biologischen Keimzellen dem Nachbarn neue wertvolle Kräfte zu.“

Und wenn ein tschechisches Mädchen einen Deutschen heiratet — was dann? Wird dann dem deutschen Volk schlechtes biologisches Erbgut zugeführt? Kann man denn überhaupt behaupten, das eine oder andere der beiden großen Völker der Tschechoslowakei sei biologisch wertvoller? Und wie kann man von irgendeiner „Verschlechterung“ durch tschechisch-deutsche Mischung ernsthaft sprechen; da doch so viele Tschechen auch deutsche Ahnen, so viele Sudetendeutsche tschechische Vorfahren haben? Wollen diejenigen, in deren Reihen es nicht wenige Teutonen mit tschechisch klingenden Namen gibt, etwa andeuten, sie selber seien bedauerndwerte „Zwittergeschöpfe“? Oder soll damit der heftige Nationalismus jener Führer, die tschechische Großmütter hatten, erklärt werden?

Es ist mehr als Unsinn mit der Behauptung, deutsch-tschechische Vermischung führe zu biologischer Verschlechterung, gegen die Mischehen zu

kämpfen. Wenn man den Kern dieses ganzen Ge-redes herausfängt, so bleibt nur übrig die Ver-fürchtung, daß die sudetendeutsche Volkszahl zu-rückgehen könnte, wenn sehr viele deutsche Mäd-chen tschechische Männer heiraten. Aber der Volksverlust, der dadurch entsteht, wird wenig-stens zum Teile aufgehoben durch den Zuwachs deutscher Kinder aus deutsch-tschechischen Misch-ehen, im übrigen aber haben bisher Predigten gegen die Liebeswahl wenig geholfen. Wer ernst-lich befragt ist um die Erhaltung der sudeten-deutschen Volkszahl, darf sich nicht auf passive Bevölkerungspolitik beschränken, auf eine freilich sehr billige, denn die Warnung vor Mischehen kostet das sudetendeutsche Unternehmertum so wenig wie der Rufus zu emigrieren Kindererzie-ung, — er muß aktive Bevölkerungs-po-litik machen. Die Lebenshaltung der sudeten-deutschen Volksmassen gilt es zu heben, für auskömmliche Löhne und Gehälter gilt es zu sor-gen — und das Gefühl der Lebenssicherheit zu geben! Gebt den sudetendeutschen Menschen die Gewißheit, daß nie der jenseits der Grenzen herrschende Nationalsozialismus versuchen wird, sein Programm der Angliederung der sudeten-deutschen Gebiete an das Dritte Reich zu ver-wirklichen, — gebt ihnen die Gewißheit, daß nie von dorther unserer Heimat Krieg drohen wird — und sie werden gerne Kinder haben! Es ist etwas ganz anderes, in einer Versammlung einem „Bevölkerungspolitiker“ Beifall zu klatschen, wenn er mehr Kinder fordert — und dasjenige, wenn der Präsenznebel verfliegen ist, daran denken zu müssen, daß man Kinder für die Vernichtung durch den Krieg zeugen soll.

Gute Lebensmöglichkeiten und Friedens-sicherung — dann brauchen wir keine Angst zu haben vor dem Verlust einiger deutscher Mädchen an tschechische Männer!

Im Gelste des 18. Feber

Die Prager Landesbehörde hat die Pfaste-rung einiger Abschnitte der Staatsstraße M i e s — A s c h ausgesprochen. Ueber Einkrei-ten der Zentralstelle der deutschen aktivistischen Parteien hat nun die Landesbehörde im Einver-nehmen mit dem Arbeitsministerium die Befes-rung von Pfasterwürfeln für diesen Straßenbau einer d e u t s c h e n F i r m a in Madrau ver-geben.

Die Vorstandsstelle im Postamt N i x - d o r f wurde einem d e u t s c h e n Beamten ver-geben.

Die Zentralstelle der deutschen aktivistischen Parteien hat für Sonntag, den 1. August, eine K o n f e r e n z d e r m ä h r i s c h - s c h l e s i s c h e n B e z i r k s s t e l l e n der deutsch-aktivistischen Parteien nach Olmütz einberufen. Auf dieser Konferenz, die um halb 10 Uhr vor-mittags im Gasthaus „Zum Nordmährer“, Cesta 3, stattfindet, werden die bisherigen Er-fahrungen bei der Durchführung der Regierungs-be-schlüsse vom 18. Feber und die nächsten Auf-gaben der aktivistischen Bezirksstellen besprochen werden. Die Bezirksstellen wurden aufgefordert, von ihrem Delegiertenrecht weitgehend Gebrauch zu machen. (DND.)

Die Gleichschaltung der „Reichenberger Zeitung“

reicht bereits in die feinsten Verästelungen. Auf Gebieten, bei denen man es selbst bei den kühn-sten Erwartungen nicht vermuten würde, zeigt sich das Blatt der Goebbelspropaganda willfährig. Da ist z. B. in einem in der „Reichenberger Zeitung“ vom 26. Juli erschienenen Aufsatz „Zur Briefmarkenkunde“ folgender Satz zu lesen:

„Durchaus begrüßenswert ist der Rufus des Deutschen Reichsbundes der Philatelisten an die

deutschen Sammler, russische Sowjet-mar-ken auf deutschen Briefmarkenausstellun-gen nicht mehr zu zeigen und nicht mehr zu sam-meln.“

Weil also Goebbels schon durch den bloßen Anblick der U S S R - Briefmarken eine Verleu-derung der Nazigemüter mit bolschewistischem Gift zu befürchten scheint — so stark schäkt er eben ihre wirkliche Ueberzeugung ein — muß auch die R e i c h e n b e r g e r S p r e c h s t e l l e d e s B e r l i n e r P r o p a g a n d a m i - n i s t e r i u m s seine Weisungen verlaublichen.

Dagegen ist man wirklich übertraucht, in der-selben „R. Z.“ am 27. Juli in dem Berichte über die in Paris ausgetragenen Weltmeisterschaften im Fechten zu lesen, daß die Siegerin und Welt-meisterin S e l e n e M a h e r als Vertreterin von D e u t s c h l a n d bezeichnet wird. Die ver-siente Jüdin — übrigens steht auch an dritter Stelle eine Jüdin (Ellen Freih aus Oesterreich) — soll auf einmal Vertreterin jenes Deutschland sein, von dem sie als „Nichtarierin“ in Aht und Bann gelan wurde! Na, wenn man Hitler-Deutschland als an der Spitze einer Sache stehend zeigen kann, dann ver schlägt es eben nichts, wenn die Spitzenleistung eine „nichtarische“, eine „jü-dische“ Leistung ist!

Was man aus der „Zeit“ erfährt

In der Mittwoch-Ausgabe der „Zeit“ ist fol-gendes zu lesen:

Lubik. Das Bezirks Sommerfest der SdP wurde Samstagabend mit einer Gefalle-nenehrung eingeleitet, an der trotz Regenwetters etwa 500 Personen teilnahmen. Das Freilichspiel „Truh, Tod und Teufel“ bei Kadel-schein am Rechenitz über eine starke Wirkung auf die Zuschauer aus. Der Sonntag Vormittag vereinigte etwa 300 Amtswalter des Bezirkes zu einer Arbeitstagung. . .

Da man doch annehmen muß, daß die 300 Amtswalter auch der Gefallenehrung und dem

300.000 Fischer

Von Richard Bax

Der Schriftsteller Justus lag gerne in der Sonne am Ufer des Donauflusses, wo dieser seine Fluten aufstehend aus dem Steinnorm der Häuser Wiens in das grüne Gelände des Praters wälzt. Hier werden die uralten flachen Dampf-boote, Solol und Orel, täglich mit neuer Freude von Kindern begrüßt, deren Großeltern schon fröhlich auf diesen Schiffen zum Herberennen führen, als sie noch Freudenuay und Greifenstein hießen. Die Uebermalung der Namen erinnerte Justus an die bedeutenden Umwälzungen im Donauraum, zu denen er auch seine eigene Wandlung vom Dichter zum Schriftsteller mit dem fügen Auftrag auf lustige Geschichten ohne tieferen Sinn zählte.

Nur in einer Beziehung war alles beim alten. Noch immer angelten hier dieselben drei Fischer wie Symbole der Ewigkeit. Auf Suche nach neuer Anregung trachtete Justus schon lange mit einem der Angler ins Gespräch zu kommen. Nachdem er drei heiße Augusttage in unmittelbarer Nachbarschaft des einen stummen Fischers stumm in der Sonne gebraten hatte, wagte er endlich, um den Fischer zum anbelten zu bringen,

während einer durch das Anbelten eines alten Schubes verursachten Arbeitspause die anerken-nenden Worte: „Ein schöner Sport, das Angeln.“ Der Fischer brumnte: „Warum?“ und Justus antwortete: „Es gehören viel Ruhe und Optimismus dazu, Eigenschaften, die gerade heutzutage von besonderem Wert sind.“

„Endlich ein Mensch, mit dem sich reden läßt!“, meinte der Fischer zwischen Rähen und Pfeife. „Was sagen Sie zu meinem Vorschlag, den die Herren im Arbeitsamt abgelehnt haben? Man sollte jedem Arbeitslosen von Staats wegen eine Angel geben und alles zum Fischen anhalten. Erstens könnte da jeder die Gebuld lernen, die er höchst nötig hat, zweitens lämen dadurch eine Menge Fische zusammen.“

„Gewiß!“ sagte Justus. „Wenn jeder Ar-beitslose täglich nur einen Fisch fangen könnte, der ein kilo wiegen mag, der Einfachheit der Rechnung halber, so wären das dreihunderttau-send kilo Fisch täglich. Damit läßt sich schon Staat machen.“

Doch der Fischer erwiderte, entsteht über so viel Naivität des Laien: „Wo denken Sie hin, Herr? Einem Fisch täglich? Ich habe den letzten in dem Jahr vor dem Krach der Kreditanstalt, also vor sechs Jahren erwischt und der hatte nur zwanzig Dela. Erlauben Sie!“ Damit ergriff er des Justus Ueberbormerblüchel und schrieb auf

Ankunft in Antwerpen

A n t w e r p e n. Die Arbeiter-Turner aus der Tschechoslowakei trafen nach dem glat-ten Verlaufe der Reise durch Deutschland am Mittwoch um 14 Uhr in Antwerpen ein und wurden auf dem Bahnhof von Vertretern des olympischen Festauschusses und dem tschechoslo-wakischen Gesandtschaftsträger Rabella aus Brüssel begrüßt. Hierauf begann sich die Exkursion in die Antwerpener Vorstadt Dourne, wo sich ihre Quartiere befinden. In diesem Stadtteil befin-det sich auch das städtische Stadion für 60.000 Zuschauer. Von dort wird auch vom tschechoslo-wakischen Rundfunk eine Sonderreportage von der Olympiade gesendet werden. Der Zug weckte in den Antwerpener Straßen lebhaftes Aufmerksamkeits und wurde begeistert alkamiet. Anschließend fand auf dem Rathaus in Dourne, welches die tschechoslowakische Staatsflagge ge-zeigt hatte, ein Empfang statt, an dem Vertreter der Delegation der Arbeiterturnvereinigungen aus der Tschechoslowakei und die zur Antwer-pener Olympiade eingetroffenen Journalisten teilnahmen.

Die Turner fanden nach ihrer Ankunft in Antwerpen an die Präsidenten Kosiarn und Dr. Vened, den Vorsitzenden der Regierung Dr. Hodza, den Minister für Gesundheitswesen Dr. Czech, den Außenminister Dr. Krofa und den Vorsitzenden der tschechoslowakischen sozial-demokratischen Partei Abg. Kompl Begrüßungs-telegramme.

Den Nachmittag widmeten die Exkursions-leitnehmer der Vorbereitung für die Wettkämpfe, die Donnerstag ihren Anfang nehmen.

Am Abend fand im Stadtsaal eine Begrü-ßungsfeier für alle Gäste statt, auf welcher der Bürgermeister von Antwerpen Gynsmans, ferner der Sekretär der Zweiten Internationale Friedrich Adler, der Vertreter der Gewerkschaftsinternatio-nale Mertens und der Generalsekretär der Ar-beitererziehungs-Internationale Silaba aus Prag Ansprachen hielten.

Freilichtspiel bewohnten, so ergibt sich, daß außer ihnen noch 200 Nichtamtswalter mit dabei waren. Also nicht einmal so viel Geführte als Führer. — Truh, Tod und Teufel!

Die Geliebte ermordet

In der Montag-Nacht hat der 21jährige Georg Hoyer im Dörschen Dürngrün bei Schönbach seine Geliebte, die 23jährige Hand-schuharbeiterin Marie Köhler ermordet.

Der Durche hatte dem Mädchen des Nachts aufgelauert und ihr auf der einsamen Straße eine Eisfischschuppe gemacht. Während des Wort-wechels zog er plötzlich sein Taschenmesser und brachte der Köhler einen Stich in den Hals bei. Das Mädchen sank zu Boden und rief jämmerlich um Hilfe. Die Eisfische wurden tatsächlich in Dürngrün gehört, doch mag man ihnen keine Be-deutung bei. Hoyer ließ sich nicht ab von seinem Opfer. Er stand noch einige Male blindwütend zu, obwohl die Köhler ihn bat, er möge sie schonen. Sie sagte ihm auch, sie wolle mit ihm ge-meinsam ins Wasser gehen. Angeblich wollte Hoyer dann selbst einen Arzt holen gehen. Die Köhler war jedoch schon tot und so packte er die Leiche bei den Beinen und schleifte sie einige Meter weiter bis in ein Getreidefeld. Neben der Leiche ließ er das Messer liegen. Dann lief Hoyer nach Hause zu seiner Mutter und erzählte ihr, was er angerichtet habe. Die Mutter machte sich logisch mit ihm auf, um an den Talort zu kommen und zu sehen, ob noch Rettung möglich wäre. Unterwegs jedoch rannte Hoyer davon und da die Mutter in der Dunkelheit nichts anzufan-gen konnte, ging sie wieder heim. In der Früh stellte sich der Mörder der Gendarmerie. Die Leiche des Mädchens wurde von Arbeitern ge-funden.

ein freies Watt die Größe: „300.000 : 6 = 50.000 und 50.000 : 5 = 10.000.“ — „Also sechzigtausend Fische jährlich könnten gefangen werden. Rechnen wir jeden zu zwanzig Dela, was eher zu viel ist, macht zehntausend kilo Fisch im Jahr. Das könnte die Donau vielleicht noch her-gaben und besser als nichts ist es doch.“

Justus blieb nachdenklich stumm und ver-harrte weiter rechnend. — Die Länge der Donau in unserem Land beträgt dreihundert Kilometer, das macht auf den Kilometer tausend Fischer, das sind für je zwei Meter ein Fischer auf jedem Ufer. — Er kam zu dem Schluß, daß das Arbeitsamt, obwohl ein Amt, diesmal mit seiner Abrechnung recht gehabt haben dürfte.

Da jedoch der Fischer unter seinen Gevären auch einen großen Hammer hatte, um damit den nach dem Ablauf des sechsten Jahres bald fälligen zweiten Fisch zu töten, fühlte sich Justus zu dem Lob gezwungen: „Ein prächtiger und beherr-schender Vorschlag!“

Dann schlich der ehemalige Dichter still und heimlich davon. Trotz der ihm gewordenen An-regung verzweifelte er an der Aufgabe, daraus eine lustige Geschichte, laut Bestellung wie ge-habt, zu drehen, für deren Honorar seiner lieben Schreibmaschine ein feines Farbband zu kaufen bereits äußerst dringend gewesen wäre.

Schwierigkeiten der Agrarier und Schwierigkeiten der Koalition

In den „Udovc Robin“ schreibt S. Nipka: Die agrarische Presse bleibt geriet nervös. Die schnell überwundene Regierungskrise hat sie nicht beruhigt. Offenbar befriedigt das Ergebnis nicht. . . Es hat keinen Sinn, sich mit all den Volemiten im einzelnen zu beschäftigen, mit welchen die agrarische Presse täglich gefüllt ist. Leberrecht ist es aber, sie zu verfolgen, denn sie verraten ausgezeichnet die innere Unruhe und Herrütung der Agrarpartei. Sie verlangt und fordert, daß man an die feste Einheit, den Zusammenhalt, die Einigkeit aller Fak-toren, Teile, Gruppen und Organisationen der Partei glaube. Sie benimmt sich dabei aber so auf-geregelt und reizbar, daß keine besonderen Informa-tionen notwendig sind, um zu erkennen, daß die Partei an ersten inneren Schwierigkeiten krankt. Ihre häßliche Solidität wird zerlegt durch die fortwährende Interessendifferenzierung der gegen-sätzlich gerichteten Schichten der Großgrundbesitzer, der mittleren und kleinen Landwirte, der Säuer- und landwirtschaftlichen Arbeiter. In allen wic-tigsten Dingen wird offenbar, da die Partei vor allem die Interessen der Grundbesitzer und reicheren Landwirte vertritt. Anders sie immer mehr zur Exponentin dieser Gruppen wird, wird sie gleich-zeitig dazu getrieben, in den Bereich ihrer Bedür-nisse und ihres Einflusses mächtige Gruppen des Bank- und Industriebankes zu ziehen. Die Partei muß sich den bäuerlichen Charakter erhalten. Sie wird aber auch zu einer Partei der städtischen Bourgeoisie. . . Ihre Expansionslust ist groß, sie bewirkt aber, daß ihre Unauagehörigkeit wächst. . . Die Krise der Agrarpartei trifft allerdings auch die ganze Koalition. . . Die Herrütung der Agrar-partei bereitet der Koalition mehr Schwierigkeiten als der Kampf, den die anderen Parteien mit ihr um die Machtverteilung im öffentlichen Leben füh-ren. . . Die Agrarier halten geradezu Kampfbahn an ihren sechsten Positionen in der Regierung fest. Da ihre inneren Kräfte abnehmen, verteidigen sie leidenschaftlich ihren Machtbereich, der ihnen sichere Mittel zur Erhaltung der Ruhe und Macht gibt. Sie fürchten, daß ihre Partei fühlbar geschwächt werden würde, wenn ihr Vertreter nicht mehr den entscheidenden Einfluß im Innenministerium und damit in der ganzen politischen Administration ausüben würde. Und der Gedanke, daß das Land-wirtschaftsministerium in andere als agrarische Hände kommen könnte, erscheint ihnen als aufreißend schreck.

Verstaatlichung der landwirtschaftl. Schulen in Mähren-Schlesien. Nachdem bereits im April d. J. beschlossen worden war, die landwirtschaft-lichen Schulen des Landes Mähren-Schlesien in-nerhalb dreier Jahre zu verstaatlichen, wurde nunmehr die erste Etappe dieser Verstaatlichung für das kommende Jahr angelegt. Ab 1. Jänner bis Ende 1938 werden insgesamt 20 Anstalten, die bisher vom Lande erhalten wurden, in staat-liche Verwaltung aufgenommen, und zwar die höheren landwirtschaftlichen Schulen, Haushal-tungs-, Gärtner-, Obst- und Weinbau-schulen.

Tagesneuigkeiten

Ueber allen Worten

Dieses sind die ärmsten Toren, die mit Worten sich begnügen, sich um diese Welt betüßeln, eitlem Wortgeklirr verloren.

Worte, die wie Blitze zünden, sind kein Ziel und sind kein Ende, wollen nur, daß euerer Hände endlich sich zur Tat verbünden.

Wollen nur wie Flammen stehen, blühend diese Nacht erreichen, leuchtend euch die Wege weisen hin zu umgehnten Höhen.

Sind das wilde Trommelröhren, das zum Kampfe euch gerufen, sind des Weges steile Stufen, die ins Land der Zukunft führen.

Und ihr schreiet neue Bahnen, unter euch gerfällt die Erde, in euch glüht ein neues „Werde!“ doch das Ziel läßt sich kaum ahnen.

Maxim G r i l l

Die Grausamkeit der Sieger rächt sich

Reichsdeutsche Zeitungen berichteten aus Bilbao, daß die großen Industrieanlagen unbefähigt gelassen seien, daß es jedoch lange dauern werde, bis die Produktion wieder aufgenommen werden könne. Denn nur ein Drittel aller Industriearbeiter sei in Bilbao zurückgeblieben. Die anderen seien geflohen. Als einer der Gründe für die Flucht wird die Furcht vor der „Grausamkeit der Sieger bei früherer Gelegenheit“ genannt. Es brauche nicht nur viel technisches, sondern auch politisches Geschick, wenn es Franco gelingen soll, die Arbeiterschaft von Bilbao für sich zu gewinnen.

Die Grausamkeit muß schon recht arg gewesen sein, wenn selbst die nicht gerade verweidlichen Nazi-Zeitungen sie als durchaus verständlichen Grund der Flucht der baskischen Arbeiter bezeichnen. Haben nicht spanische Generäle verkündet, die Arbeiter auszurotten? Möglicherweise Franco, daß es ohne die Arbeiter doch nicht geht! Aber für sich gewinnen wird er sie nie! Bekäme er das ganze Baskenland in seine Gewalt, dann würden die Arbeiter schließlich durch den Hunger gezwungen, wieder zur Arbeit zurückzukehren. Mit unausrottbarer Dämon im Herzen. Und mit dem unerschütterlichen Voratz, bei späterer Gelegenheit sich ihre Freiheit zurückzuholen.

Denn das ist das Verhängnis am Grauen der Gewaltmenschen: daß man die Arbeiter ein für allemal niederwerfen könne. Sie können einmal, sie können öfter besiegt werden. Aber sie sind da — falls man sie nicht wirklich austrotten und mit ihnen auch alle industriellen Möglichkeiten. Das kann man nicht und das kann man nicht einmal wollen. Also meint man um so mehr Grausamkeit anzuwenden, sie müssen, sie niederzuhalten. Und sorgt dadurch dafür, daß sie erst recht auf — die nächste Gelegenheit warten. Es gibt nichts anderes; die Grausamkeit rächt sich. Nicht nur in Spanien.

Kinderspiel mit dem Tode. Nur durch einen gnädigen Zufall wurde auf der Strecke Stralona-Wallern kurz vor der Station Winterberg ein Eisenbahnunglück verhindert, das furchtbare Folgen hätte haben können. In einer scharfen Kurve vor der Einfahrt in die Station entgleiste Dienstag um halb 12 Uhr der aus zwei Wagen bestehende Motorzug, in dem sich über zwanzig Passagiere befanden. Die Waghirtede war mit Steinen blockiert gewesen, die der Motorwagenführer zwar erlöschte, aber auf so kurze Entfernung, daß er den Zug, der mit 50 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, nicht mehr zum Halten bringen konnte. Der erste Wagen entgleiste und die Garnitur wäre wohl die sieben Meter hohe Böschung herabgestürzt, wenn sich nicht der zweite Wagon quergestellt und zwischen die Schienen verkeilt hätte. Die Nachforschungen ergaben, daß den Unfall ein e l f j ä h r i g e s M ä d c h e n verschuldet hatte, das an dieser Stelle die Steine auf die Schienen zusammentrug.

Ein zweiter Fall à la Gräa. In den Wäldern des böhmisch-mährischen Hügellandes fahndet ein starkes Gendarmereisenglied seit Samstag nach dem gefährlichen Verbrecher **B o t e c h S t r a f a**, der an diesem Tage vormittags einen Gendarmen bei der Ortschaft Horni Ves bei Cesrteve angefallen und nach ihm geschossen hatte. Bei der Verfolgung feuerte er noch mehrere Schüsse auf den Lehrer des Dorfes, der sich der Verfolgung angeschlossen hatte. Keiner der Schüsse traf aber. Am Abend des gleichen Tages wurde er von einer Gendarmereistreife in einem Getreidefeld betreten, doch konnte er abermals entkommen, nachdem er wieder mehreremale auf die Gendarmen geschossen hatte. Der 31jährige

Strala ist ein gefährlicher Einbrecher, der eine ganze Reihe schwerer Einbruchsdiebstähle auf dem Gewissen hat, bei denen er auch verschiedene Feuerwaffen mitnahm. Am Sonntag und Montag wurde er an verschiedenen Orten gesehen, u. a. auch in der Halle des Sebejow, wo er sich eine Fahrkarte nach Cesrteve kaufte. Allerdings wußten die Zeugen nicht, mit wem sie es zu tun hatten und konnten ihn erst nach der ausgehängten Personalbeschreibung identifizieren. Gegenwärtig hält er sich wohl in den Wäldern von Vatelov und Racov auf, oder ist inzwischen in die Telker Gegend hinübergewechselt.

Gendarmen im Hinterhalt an Josef Gräa Gräa. Der Mörder und Selbstmörder Josef Gräa wurde Dienstag nach durchgeführter Obduktion auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Hovéz begraben. Die Beerdigung vollzog sich an einer abgelegenen Stelle des Friedhofes und ohne alle Zeremonien. Es waren lediglich die notwendigen Amtspersonen anwesend, sonst nur die Mutter und der jüngste Bruder des Toten, der 18jährige Jaroslav. In der folgenden Nacht lagen über den ganzen Friedhof verstreut Gendarmen hinter Büschen und Grabsteinen auf der Lauer, da man damit rechnete, daß möglicherweise der nach wie vor verschwundene Jan Gräa das Grab seines Bruders besuchen werde. Er zeigte sich aber nicht. Vielleicht war er gewarnt worden. Aus gewissen Andeutungen schließt die Gendarmerei, daß Josef Gräa während der ganzen Zeit mit seiner Mutter und seinem jüngsten Bruder in geheimer Verbindung gestanden sei. So soll sich bei der Leiche ein Notz gefunden haben, von dem angeblich feststeht, daß er noch einige Tage nach der Flucht der Brüder in der Wohnung der Mutter war.

Liebestragödie. In Police bei Mügeln ergriffte sich in der Nacht auf Dienstag eine blutige Liebestragödie. Der 19jährige Fleischerlehrling Joachim Hösel, der in Mügeln beschäftigt war, unterhielt eine Bekanntschaft mit der 17-jährigen Philomena Tomášel, die bei dem Landwirt Hrubý in Police in Arbeit stand. Das Mädchen machte eine andere Bekanntschaft und wollte das Verhältnis mit Hösel lösen, wovon dieser aber nichts hören wollte. Montag abends verlieh sie ihren Dienstort, nach eigener Aussage, um sich mit Hösel zu treffen. Sie kam nicht mehr zurück. Nach langem Suchen fand man die junge Leutleblos in einem Feld auf. Hösel hatte, nachdem er seiner Geliebten vergeblich zugeredet hatte, die Bekanntschaft aufrechtzuerhalten, zuerst diefer und dann sich selbst den Hals durchgeschnitten. Das Mädchen war bereits tot. Hösel lebte noch und seine Wunde zeigte sich auch als nicht tödlich. Er hat offenbar bei sich nicht die Kraft aufgefunden, wie bei dem tödlichen Schnitt, den er seiner Geliebten beibrachte, deren Hals bis auf die Wirbelsäule durchtrennt war.

Ein Erdbeben, das am Sonntag Mexiko heimsuchte, wird als die schwerste Erdbewegung der letzten Jahre bezeichnet. In Jalapa ist kein Haus unbeschädigt geblieben. Sämtliche Licht- und Kraftleitungen sind zerstört, wodurch alle Fabriken zum Stillstand gezwungen sind. Auch ist die Wasserzufuhr teilweise unterbrochen, da die Leitungen infolge des Webens platteten. Die Regierung des Staates Veracruz, die im Regierungssitz Jalapa ihren Sitz hat, mußte ausziehen, da der Regierungspalast unbewohnbar geworden ist. Fast völlig vernichtet wurde die Ortschaft Guatuzco, ebenfalls im Staate Veracruz. Unter den Trümmern dieses Ortes wurden bisher drei Tote und zahlreiche Verletzte geborgen. In Orizaba ist die Concordia-Kirche nur noch ein Steinhaufen. Hier ist auch das Zivilhospital teilweise eingestürzt. Aus Maltrata werden insgesamt zwölf Todesopfer und 72 Verletzte gemeldet.

Luftkrokoitil. In Kongjumeau in der Umgebung von Paris ist ein Fluoreu bei einer Akrobati-Uebung abgestürzt. Der Pilot und der Beobachter fanden den Tod.

Schwere Unwetter sind während der letzten Tage über Norditalien niedergegangen. Hagel- und Gewitterturm richteten im Gebiet von Udino Schäden in Höhe von mehr als einer Million Lire an. Obstbäume und Weinberge wurden vernichtet und die Ernte schwer beschädigt.

680 Formulare. Die führende englische Finanzzeitung „The Banker“ schreibt in ihrer letzten Nummer wörtlich: „Eine süddeutsche Handelskammer hat festgestellt, daß bis zu 75 Prozent der Bureauarbeiten in mittleren Fabriken auf die unfruchtbare Erledigung von Kontrollen entfallen. Für ein internationales Geschäft von zum Beispiel 10.000 Pfund Woll gegen deutsche Spielfachen müßten nicht weniger als 680 Formulare ausgefüllt werden, so daß die Abwicklung volle anderthalb Jahre dauerte.“ — Bureauratier gibt es auch außerhalb Deutschlands, z. B. in der Tschechoslowakei. Aber seit Deutschland, geweckt durch des Führers Befehle, aus der System-Zeit erwacht ist, hat es auch auf dem Gebiete der Bureauratierung alle anderen Staaten nicht nur eingeholt, sondern überflügelt. Deutschland in der Welt voran!

Kohlweihlingsplage. Bereits im Vorjahre wurde sie und da ein ungewöhnlich starkes Auftreten von Kohlweihlingen beobachtet, besonders in Nordmähren und Schlesien. Im heutigen Sommer ist in weiten Gebieten Mitteleuropas dieser Schmetterling in solchen Massen aufgetreten, daß er stellenweise zu einer Katastrophe für Gärtner und Gemüsegärtner wird. In der mährischen Walachei wurde ein ungeheurer Zug dieser Schädlinge beobachtet, der fünf Stunden währte. Die Schwärme und Jüge der Schmetterlinge erwecken den Eindruck weißer Wolken. Selbst auf dem Gipfel des 1482 hohen Klavater zeigen sie sich

Flugzeug vom Blitz getroffen

14 Tote

B r ü s s e l. (Savas.) Mittwoch vormittags gegen 11 Uhr stürzte in der Umgebung von Hal südlich von B r ü s s e l eine holländische Maschine ab, die den Dienst auf der Strecke Rotterdam — Brüssel — Paris versah. Das Flugzeug wurde von einem Gewitter erfaßt und wahrscheinlich vom Blitz getroffen. Zahlreiche Zeugen sahen, wie aus dem Flugzeug, das senkrecht in ein Kartoffelfeld stürzte, die Flammen schlugen. Das Flugzeug bohrte beim Sturz ein großes Loch in die Erde. Die ersten Helfer, die herbeieilten, trugen einige Leichen aus den Flammen. Die übrigen Insassen des Flugzeuges verbrannten vor den Augen der entsetzten aber machtlosen Zuschauer. Ihre verkohlten Überreste, die zwischen den Trümmern des Flugzeuges verstreut sind, werden geborgen und auf dem benachbarten Getreidefeld niedergelegt. Es kamen s e h n R e i s e n d e ums Leben, darunter Holländer, Reichsdeutsche und ein Mexikaner, die von Brüssel flogen. Die Besatzung des Flugzeuges bestand aus v i e r P e r s o n e n, die ebenfalls ums Leben kamen.

B r ü s s e l. In dem Flugunglück in der Nähe von Brüssel wird noch mitgeteilt, daß dieses insgesamt 15 und nicht bloß 14 Opfer gefordert hat. Das 15. Opfer ist ein Mechaniker, der in Paris verschiedene Reparaturen des Flugzeuges durchzuführen wollte.

Förderstuhl abgestürzt

L o n d o n. In dem Kilmhurst-Bergwerk bei Notherham ereignete sich Mittwoch nachmittags ein schwerer Unfall. Ein mit 17 Mann besetzter Förderkorb stürzte den 800 Meter tiefen Schacht hinab. Ein Teil der Leute wurde sofort getötet, während mehrere schwer verletzt wurden. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

L o n d o n. (Reuter.) Bei dem Unglück in dem Bergwerk in Kilmhurst ist, wie nunmehr gemeldet wird, ein Bergmann getötet worden, während 16 Bergleute verletzt wurden.

in Massen. In einem Wäldchen bei Brünn fand sich eine Ankündigungstafel, die für je 400 eingelieferte Weiklinge 6 Ké in Aussicht stellte. Als Ablieferungs-ort war das zuständige Polizeikommissariat bezeichnet. Den ganzen Tag hatten dann die Polizisten reichlich zu tun, um die sich massenhaft einstellenden Ablieferer, die ganze Scheffel Schmetterlinge brachten, davon zu überzeugen, daß sie einem bösen Scherz aufgefressen seien.

Eine Wagenladung Unterschriften. Im Unterhaus wurde Dienstag eine Petition vorgelegt, die eine Million Unterschriften trägt. Acht Diener waren mit dem Transport der großen, in braunes Papier gewickelten Pakete, die die Denkschrift und die Unterschriftenbögen enthielten, beschäftigt. Die Denkschrift beschäftigt sich mit der Gewährung von Alterspensionen an ledige Frauen und verlangt die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 55 Jahre. Die Unterschriften wurden in einem Monat aufgebracht.

Nord und Süd. Statistiker haben kürzlich berechnet, daß in Süddeutschland pro Kopf der Bevölkerung mehr Eier und Fleisch verbraucht werden als in Norddeutschland. Darauf ist von amtlicher Seite erklärt worden, dies sei unbedeutend, und die Süddeutschen müßten angesichts der Notlage des Reichs auf derart „kostspielige Gewohnheiten“ verzichten! Inzwischen aber hat man ermittelt, daß in Norddeutschland wiederum wesentlich mehr Fett verbraucht wird als in Süddeutschland. Und zwar beträgt der Verbrauch an der Nordseeleiste 21 Kilogramm jährlich pro Kopf, in Württemberg 8 Kilogramm. Demgemäß erging die neue Anweisung zur Einschränkung an den Norden. Auf den Gedanken, daß derartige Ernährungsunterschiede auch klimatisch bedingt sind, kamen die Reunmalweisen nicht, obwohl sich dies doch im großen und ganzen ausgleicht. Die Einschränkung führt also zu keiner Umlagerung, sondern — zur Unternerährung.

Wahrscheinliches Wetter heute. Wetterentwick- lung unsicher, beträchtliche Bewölkung, stellenweise etwas Regen. Temperatur wenig verändert. — Wetteraussichten für morgen: Allmähliche Erwärmung.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen:

Freitag
Brag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse. 11.05: Populäres Schallplattenkonzert. 14.00: Deutsche Sendung: Alte Entleieder. 14.40: Lieder von Ribich. 18.05: Deutsche Sendung: Obergerichtsrat Weinhaber: Rechtsberatung für Jedermann. 18.55: Deutsche Arbeiterföndung: Aktuelle zehn Minuten. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben. 19.40: Populäres Orchesterkonzert **H O P.** 20.55: Aus Toulouse: Faustfontaine von Bist. 22.35: Laganmusik. — **Brag, Sender II:** 15.00: Schallplatten. 15.15: Deutsche Sendung: **K a t z e r** liest seine Erzählung Phantastemensch. 15.30: Schallplatten. 15.35: **L u n i a l:** Wie ein Rundfunk- empfangner entfiel. 15.50: Deutsche Presse. —

Pax

Der Pavillon des Friedens

(Pariser Sonderbericht.) Die Pariser Ausstellung ist ihrer Vollenbung entgegengerückt. Sie ist schöner und strahlender geworden, als es selbst die Optimisten anzunehmen wagten. Es ist Ferienzeit, der Hochbetrieb läßt sich an den nächst- ten Zahlen der verkauften Eintrittskarten erkennen. Kein Tag unter 100.000 zahlender Gäste, die Sonntage bringen 250.000 Menschen auf die Beine. Von morgens bis mitternachts unter den Strahlen der Sonne oder der taghell strahlenden Scheinwerfer schiebt sich die begeisterte Menge durch dieses Labyrinth vorher nie gesehener Wunder.

Alle diese Wunder aber krönt die F r i e - d e n s ä u l e auf dem Trocadero-Platz. Es ist ein schönes Zeichen für den Friedenswillen Frankreichs, daß dem Pavillon des Friedens ein Ehren- platz eingeräumt wurde; absichtlich wurde er außerhalb der Umzäunung aufgestellt, damit ihn jeder auch ohne Eintrittsgeld besichtigen kann. Die freistehende, sich wie Laubwerk hochran- nende Säule ist von Wahnrufen für den Frieden in vielen Sprachen umrahmt. Um diese Säule herum ist der Friedenspavillon errichtet, der auf seinen Außenwänden die Hauptparagrafen des Völkerverbundes trägt. Die Flaggen aller Mit- gliedsstaaten des Bundes wehen vom Dach. Das Dritte Reich ist nicht dabei...

Das Innere des Pavillons ist in fünf Säle geteilt. Der erste Saal zeigt in packenden Gemälden den Kampf zwischen Krieg und Frieden. Er zeigt das Fortdauern des Krieges und die Aufbauarbeit des Friedens; doch ist er nur Auf- takt für den nächsten Saal, der schonungslos das Grauen der Kriege enthüllt. Mit Zahlen und Bildern wird dieser Erbfeind der Menschheit vom 15. Jahrhundert an mit seiner ganzen Wucht und seiner zerstörenden Kraft vor Augen geführt. Eine Uhr tickt mahndend: in jeder Minute wurden wäh- rend des Weltkrieges Tausende von Menschenleben vernichtet, zehntausende zum Krüppel gemacht, Hunderttausende von Betten vernichtet. Wir haben das mahnerde Tiden im Ohr, das Auge aber sieht das Grauen des spanischen Krieges an der gegenüberliegenden Wand. Die Partibefehl- leuten sollten draußen bleiben, denn hier vor den Bildern zersehner Kinderleichen, vor den entsetz- lichen Gesichtern fliehender Frauen vergeht schnell aller Heldennut. Wir sehen das von Flieger- bomben zerstörte Guernika und wissen: hier ist das Dritte Reich dabei...

Vom Schrecken des Krieges zu den Wohl- talen des Friedens: Der nächste Saal verjin- nigt die Arbeit der 43 Komitees aller Völk- erbundländer der A. U. P. (Assemblée Uni- verselle pour la Paix). Ein unendliches Filmband zeigt die Verbundenheit aller Völker und ihren Willen zum Frieden. „Die großen Friedenskräfte“ heißt dieser Saal, die Werke der einzelnen Komitees werden gezeigt, die sich ohne Unterschied politischer oder religiöser Meinungen zusammengeschlossen haben zu diesem gewaltigen Werk. Wir sehen friedliche Bilder, frohe Bilder, wir ruhen aus in dieser glücklichen Umgebung von dem Grauen des vorher Gesehenen. Und das Dritte Reich ist nicht dabei...

Die Faschisten haben bewiesen, was sie können: Vor einiger Zeit verübten „unbekannte Täter“ eine B r a n d s t i f t u n g im Friedens- pavillon. Der Saal des Völkerverbundes hat da- unter gelitten. Es sollte gezeigt werden, was die Genfer Institution trotz aller ihrer Schwächen doch schon geleistet hat: Schlichtung internationaler Streitigkeiten, Schaffung internationaler Ver- träge, Kampf gegen das Mauthugst und ähnliches. Nun zeigen neben gereinigten Plaketten Schilder an: „Vom Brand zerstört, wird rekonstruiert“. Aber diese Schilder mahnen deutlicher an die Ge- fahr, die dem Frieden droht, als es die „unbe- kannten Brandstifter“ vielleicht wünschten. Sie sind ein Beweis, daß man immer auf der Wacht sein muß vor vielleicht größerer Brandstiftung. Der Saal zeigt, was ein wahrer Völkerverbund leisten kann, er verherlicht nicht die Genfer In- stitution, sondern ihren Kern, er verherlicht die Zusammenarbeit der Völker — und das Dritte Reich ist nicht dabei...

Ausklang des Pavillons ist der fünfte Saal, der Aufschluß über die Arbeit des „Assemblée Universelle pour la Paix gibt und der pazi- fistischen Literatur gewidmet ist. Literatur in allen Sprachen der Welt, der Ruf nach Frieden, aus allen fünf Erdteilen — die Literatur des Dritten Reichs ist nicht dabei...

Deutschland hat die Pariser Internationale Ausstellung reichlich beschickt. Neben seinem großen Pavillon mit dem teuersten Restaurant der Ausstellung auf dem Dachgarten und eigenem Kino hat es noch einen zweiten Pavillon an den Ufern der Seine errichtet: das große „Restau- rant der Stadt Köln“. Es hat seine modernsten Lokomotiven auf die Eisenbahnstau geschickt, es zeigt im Touristik-Pavillon seine schöne Land- schaft, im Palais der Entdeckungen, in den Pa- vilons der Musik und des Lichts, kommen seine Physiker und Chemiker zu Wort, sein Bier fließt in Strömen, aber den Friedenspavillon hat es nicht beschickt, dabei könnte das Wort eines seiner großen neuen Männer so gut als Mahnung die- nen: „Der Weltfrieden ist ein Traum, und noch nicht einmal ein schöner!“

Georges B r a

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wiedergutmachung der Krisenschäden

Ein Gesamtbericht der „Union der Textilarbeiter“ über die Lohnbewegung - Lohnerhöhungen für 100.000 Textilarbeiter I

Im Jänner dieses Jahres gab eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes der Union der Textilarbeiter und der Hauptfunktionäre aus den Gebieten die Richtlinien für die Lohnpolitik unter der Devise „Wiedergutmachung des Abbaues und der Schäden aus der Krisenzeit“ aus. In der darauffolgenden Zeit sind rund hunderttausend Textilarbeiter in den verschiedensten Branchen in den deutschen Gebieten des Staates in Lohnkämpfen gestanden. Der größte Teil dieser Vertragsbewegungen ist durch den Abschluß von neuen Kollektivverträgen, Zusatzvereinbarungen und andern betrieblichen Regelungen beendet worden. In Trautenau und Warnsdorf, wo die Bewegungen zuerst eingeleitet wurden, kam es zum Streik. Erst durch diesen Druck wurden die Unternehmer davon überzeugt, daß die Arbeiterschaft nach den Krisenjahren wieder bereit ist, für ihre Forderungen in den Kampf zu treten.

Eine Sitzung des Unionvorstandes der Union der Textilarbeiter, die am 18. Juli tagte, nahm jetzt den Gesamtbericht des Verossen Mayer über die Ergebnisse und den Stand der Lohnbewegungen entgegen. Dem im „Textilarbeiter“ veröffentlichten Auszug entnehmen wir:

Gau Trautenau

In den Flachspinnereien wurde nach längeren schwierigen Verhandlungen und einem Streik eine generelle Erhöhung der Stundenlöhne um 12 Prozent, sowie eine mindestens achtprozentige Erhöhung der Akkordverdienste, auch wenn sie über dem neuen Vertragsniveau liegen, festgelegt. Gleichzeitig wurde eine Reihe von Betriebsförderungen und Sonderregelungen mit aufgeworfen, die zu einem Teil in neuen Ergänzungsbestimmungen des Tarifvertrags Berücksichtigung finden und in einzelnen Kategorien weitere Lohnerhöhungen noch über 12 Prozent hinaus brachten.

In der Futeindustrie des Gebietes Trautenau-Hohenelbe wurde nach einem sieben Wochen dauernden Streik ein neuer Vertrag abgeschlossen, der eine zehnprozentige Erhöhung der Stundenlöhne für alle Arbeiter, für Zweistufiger außerdem eine weitere zwölfprozentige Erhöhung der Grundstundenlöhne enthält. Der Streik bei Erich konnte ebenfalls erfolgreich liquidiert werden. Bei den Verhandlungen über die Betriebsförderungen wurden wesentliche Verbesserungen sowohl im allgemeinen als auch für einzelne Kategorien besonders durchgesetzt, so daß die Lohnerhöhungen außer den 10 Prozent generell in andern Abteilungen noch weitere 10 bis 20 Prozent brachten. Über einen Teil der strittigen Fragen wird noch weiter im Betrieb verhandelt.

In den Leinwandereien wurden durch Verhandlungen die Löhne um rund 9 Prozent erhöht.

In den Leinwandereien wurde eine zehnprozentige Erhöhung der Stundenlöhne vereinbart. Der Vertrag wird aber von den Trautenauer Unternehmern jetzt mit der Begründung angefochten, daß im Märk.-Schönberger Gebiet zwei Firmen aus den auch dort geführten Verhandlungen ausgegrenzt sind. Der wegen dieser Angelegenheit entbrannte heftige Streit ist bis jetzt noch nicht beigelegt. Vorläufig zahlen die Trautenauer Unternehmer noch die erhöhten Löhne.

Im Braunauer Vertragsgebiet kam eine Vereinbarung zustande, die der Arbeiterschaft in der Form einer laufenden Stundenzulage von 3 1/2 Stunden in der Woche eine Lohnerhöhung von 7 1/2 Prozent bringt. Die Arbeiterschaft hat diesem Uebereinkommen zugestimmt, obwohl sie damit nicht voll befriedigt wurde.

Im Rohlitz-Sochstädter Gebiet wurden durch Verhandlungen in vier Raten auszahlbare Zuschüsse in der Höhe von 180 Stundenlöhnen erzielt.

Gau Reichenberg

Für die Vertragsgebiete Reichenberg, Tannwald und Friedland wurden nach mehrmaligen Verhandlungen in vier Raten auszahlbare Zuschüsse in einer durchschnittlichen Höhe von 9 bis 11 Prozent durchgesetzt. Für diese Vertragsgebiete ist es ein ganz beachtlicher Erfolg, wenn man bedenkt, daß im tschechisch-östböhmisches Gebiet die Zuschüsse bei weitem geringer ist. Für die Veredelungsindustrie und die Streichgarnspinnereien, die seit 1933 nicht im Vertrag sind, wurde erreicht, daß dort, vorläufig ohne Vertragsabschluss, dieselben Zuschüsse gezahlt wird. Für die Streichgarnspinnereien ist eine neuer Vertrag vorgesehen, zu welchem noch eine einmalige Zuschüsse von 100 Kč angeboten wird. Obwohl die Wünsche der Arbeiter hier nicht voll erfüllt sind, bedeutet die jetzige Lage doch, daß auch in diesem Industriezweig ein erfolgreicher Vorstoß unternommen wurde.

Gau Rumburg-Warnsdorf

Nach einem Streik von 4000 Arbeitern wurde die Bewegung mit dem Abschluß eines Vertrages beendet. Der Abschluß für die Warnsdorfer Spinnereien und Webereien ist besonders erfolgreich, weil dort erstmals auch ein Zuschlag für Akkordarbeiter erreicht wurde.

Auch die monatelangen Verhandlungen über einen neuen Vertragsabschluss in der Cottonindustrie haben zum Erfolg geführt. Der Vertrag mit der Firma Kunert und einigen andern Firmen beinhaltet vor allem eine wesentliche Steigerung der Löhne für den größten Teil der weiblichen Hilfsarbeiterinnen und gleichzeitig die Sicherung für die andere Arbeiterschaft im Betrieb bei der Aufrechterhaltung höherer als der im Vertrag enthaltenen

Löhne. Auch für die Heimarbeiter wurde erstmalig erzielt, daß auch ihnen dieselben Akkordsätze zu zahlen sind wie den Arbeitern im Betrieb.

Die Vertragsbewegung im Rumburger Kreis-Textilgebiet konnte nach mehreren Verhandlungen mit einigen Teilerfolgen in einigen Branchen abgeschlossen werden. Die Lohnbewegungen in diesem Gebiet haben, insbesondere in einigen Zweigen, kein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Die Verbindlichkeit der Verträge Warnsdorf und Rumburg konnte infolge der Proteste der Kreisbürger Industriellen und einiger Warnsdorfer Firmen bisher nicht erzielt werden.

Gaugebiet Tepitz

Für die Cottonstrumpf-, Strickerei- und Wollwebereibetriebe des ganzen westböhmisches Gebietes wurde nach monatelangen Verhandlungen ein großer Gesamtvertrag abgeschlossen, der insbesondere einem Großteil der Arbeiterinnen bedeutende Erhöhungen der Stundenlöhne bringt. Eine große Anzahl von Fragen der andern Kategorien wurde ebenfalls zugunsten der Arbeiter gelöst. Die jahrelange Vertragss-

losigkeit wurde endlich beseitigt. Von Bedeutung ist, daß nach dem Vertrag bestehende höhere Lohn- und Akkordsätze aufrecht bleiben.

In den Polgental-Betrieben wurde durch einen neuen Vertrag eine Lohnerhöhung von 5 Prozent generell erzielt, außerdem haben sich die Firmen zu einer Zuschüsse in der Höhe von 4 Prozent bereit erklärt. Eine Ausnahme bildet die von Hertenleuten beherrschte Algersdorfer Spinnerei.

Nach einem kurzen Streik wurde von der Zellfabrik in Turn eine im Durchschnitt zehnprozentige Lohnerhöhung zugestanden. Ueber die Lohnbewegung in Oberleutensdorf haben wir vor einigen Tagen ausführlich berichtet.

Im Tetschen-Bodenbacher Vertragsgebiet werden derzeit Verhandlungen über die Forderungen der Arbeiter geführt. Bei der Firma Sochor in Tetschen wurde eine Regelung erzielt, die einem Lohnzustand von 8 bis 9 Prozent entspricht.

Für das Weipertter Gebiet wurde ein Vertrag abgeschlossen, der Lohnerhöhung mit sich bringt, die um 8 Prozent (samtalen und bei einzelnen Kategorien über 80 Prozent) hinausgehen. Ferner wurde der Akkordzuschlag von 10 auf 15 Prozent erhöht und eine Zulage für die Nachtschicht in der Höhe von 5 Prozent bewilligt.

Gau Asch

Der neue Vertrag für die Wollerei und Strickerei des ganzen westböhmisches Gebietes ist auch in Asch in Geltung getreten.

Für die Webereien, Spinnereien und die Veredelungsindustrie wurde nach mehrfachen Verhandlungen ein Vertrag abgeschlossen, der eine zehnprozentige Lohnerhöhung in den Spinnereien und Webereien beinhaltet. In der Veredelungsindustrie wurden die Löhne um 7 Prozent hinaufgesetzt. Dieser Vertrag, der zu den besten in der Republik gehört, kam zustande, nachdem die ersten Angebote der Unternehmer abgelehnt worden waren und die Arbeiter mit dem Streik gedroht hatten.

In der Neudecker Wollmanufaktur werden in der nächsten Zeit Verhandlungen geführt werden. In Zwodau, Graslitz und Liebautal wurden Zuschüssen durchgesetzt.

Ueber die Lohnbewegungen in Mähren-Schlesien werden wir noch berichten.

Die Solidarität der Handschuhmacher bekräftigt

Der Streik der Handschuhmacher in Groß-Prag und in einzelnen Orten des Bezirkes St.-Jochimsthal dauert weiterhin an

Prag. (Eigenbericht.) Genau eine Woche nach dem erfolgreichen Abschluß des Streikes in der Oberthamer Handschuhindustrie betraf das Gewerbeinspektorat in Prag für Dienstag, den 27. Juli, Verhandlungen zwecks Beilegung des Lohnstreiks in der Prager Handschuhindustrie ein. Die Unternehmer lehnten neuerlich die Gewährung einer Lohnzulage zu den bestehenden Tariflöhnen ab und boten lediglich einen Betrag von Kč 150.— für Handschuhmacher, welche in ein und demselben Unternehmen wenigstens ein Jahr beschäftigt sind, an. Dieser Betrag sollte zweimal, also in der Gesamthöhe von Kč 300.—, zur Auszahlung gelangen. Zu Weihnachten sollten Kč 75.—, bzw. Kč 50.— Weihnachtsgeld aus-

gezahlt werden. Die Hilfsarbeiter sollten die Hälfte der obigen Beträge erhalten; für die Filialbetriebe im oberen Erzgebirge sollte gesondert verhandelt werden.

In einer Massenversammlung der Handschuhmacher, welche am 28. Juli im Steinerfaal im Prager Volkshaus stattfand, und in welcher nebst andern auch Schiller vom Velleidungsarbeiter-Verband in Reichenberg über den erfolgreichen Abschluß des Oberthamer Lohnkampfes, oft von Weisfall unterbrochen, sprach, lehnten die versammelten Arbeiter das vollkommen unzulängliche Verhandlungsergebnis ab und erklärten sich neuerlich mit ihren deutschen Verusfollgen des oberen Erzgebirges solidarisch. Der geschlossenen Front der deutschen und der tschechischen Unternehmer in Prag steht die geschlossene Front der Handschuhmacher beider Nationen gegenüber. Die Handschuharbeiter sind entschlossen, in dem ihnen ausgeprägten Kampf bis zu einem erfolgreichen Abschluß auszuhalten.

Erfolgreicher Abschluß des Flakonarbeiterstreiks

Entsprechend dem Protokolle vom 22. Juli, sowie der Beschlüsse vom 24. Juli, wonach der Streik in der Flakonerie abzu brechen und weitere Verhandlungen zu pflegen waren, ist es nun zu einem einvernehmlichen Abschluß gekommen. Der bisher schon geltende 15prozentige Wertzeugereibetrag an die Arbeiterschaft wird von dem um 5 Prozent, bzw. ab 1. August um weitere 10 Prozent erhöhten Lohn herabgesetzt und gezahlt. Um die Verrechnung kluglos zu gestalten, wird ein besonderer Kontrollapparat auf Kosten beider Vertragsparteien eingerichtet, dem die weiteren Berechnungen überlassen bleiben. Die Vereinbarungen gelten rückwirkend ab 28. Juni und laufen bis 31. Dezember 1937. — Damit ist ein Ringen abgeschlossen, welches den Glasarbeitern neuerlich und einbringlich die Bedeutung ihrer Gewerkschaftsorganisation vor Augen führt. Diese so auszubauen, daß auch der letzte Mann in ihre vereintigt ist, ist die Aufgabe der kommenden Zeit, für die Zeit, wenn diese Vereinbarungen wieder zum Ablauf gelangen.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	785.50
100 Markslangen	805.—
100 österreichische Schilling	531.50
100 rumänische Lei	17.05
100 polnische Grosz	535.50
100 ungarische Pengö	583.50
100 Schweizer Franken	658.50
100 französische Francs	107.57
1 englische Pfund	141.62
1 amerikanische Dollar	28.60
100 italienische Lire	138.40
100 holländische Gulden	1580.50
100 jugoslawische Dinare	64.30
100 Belgas	483.75
100 dänische Kronen	836.—
100 schwedische Kronen	735.—

Soeben erschienen:

Josef Hofbauer: Dorf in Scherben

Dieser jüden-deutsche Arbeiterroman schildert den Verzweiflungskampf der Arbeiterschaft einer großen Glasfabrik und mit ihr der Bevölkerung des ganzen Ortes gegen die Stilllegung des Betriebes, — einen Kampf, der ergebnislos ist, mit der Schließung der Fabrik und der Arbeitslosigkeit der Bevölkerung eines ganzen Dorfes endet.

Preis kart. Kč 32.—, geb. Kč 38.—.
Zu beziehen durch die Zentralfstelle für das Bildungswesen in Prag XII, Elekta 13/V.

Ausland

Um die Teilung Palästinas

Wie aus einem Artikel Castermans im „Daily Herald“ hervorgeht, haben die englischen Juden der britischen Regierung einen Vermittlungsvorschlag gemacht, aus dem hervorgeht, daß sie unter gewissen Bedingungen dem Teilungsplan zustimmen wollen. Die Bedingungen sind: daß die Neustadt von Jerusalem, die überwiegend jüdisch ist, dem jüdischen Staat zugesprochen werden soll; daß der jüdische Staat die freie Verfügung über den Hafen von Tel Aviv erhalten und daß Südpalästina entweder zwischen Juden und Arabern geteilt oder unter britischem Mandat bleiben soll. Weiter wird gefordert, daß der jüdische Staat tatsächlich souverän sein soll, besonders in Zollfragen, und daß für die Uebergangszeit bis zur vollen Souveränität eine neue britische Verwaltung amtiert soll, da die bisherige Palästina-Verwaltung auch von der königlichen Kommission scharf kritisiert worden ist. Die Kontrolle der jüdischen Einwanderung soll an die Jewish Agency übergehen. Wie der „Daily Herald“ bemerkt, sei die britische Regierung der Annahme der Jerusalem und Tel Aviv betreffenden Vorschläge nicht abgeneigt. Gleichzeitig berichtet das Blatt, daß der Großmufti von Jerusalem, gegen den die britische Palästina-Verwaltung wegen seines Verfalls, einen neuen arabischen Aufstand zu entfesseln, einen Haftbefehl erließ, in der Omar-Moschee von der Polizei belagert werde. Seine Verurteilung, die Moschee zu verlassen, seien bisher erfolgreich verhindert worden.

Der Kabinettsrat von Salvador

beschloß den Austritt aus dem Völkerbund. Salvador folgt damit dem Beispiel der mittelamerikanischen Staaten Guatamala, Honduras und Nicaragua, die bereits im vorigen Jahre ihren Austritt aus dem Völkerbund erklärt haben.

Der Menschenjäger als Kirchenkommissar.

In der Gestapo ist ein neues Dezernat eingerichtet worden, das sich mit der Spezialaufgabe zu befassen hat, die Vorgänge in der katholischen Kirche zu überwachen. Es soll insbesondere solche katholische Kreise bespionieren, die in dem Verdacht stehen, Opposition gegen das Regime zu betreiben. Die Einrichtung einer solchen Spezial-Espionagestelle wäre an sich kaum erwähnenswert, man könnte sich nur darüber wundern, daß angesichts der Wildheit, mit der der Kampf gegen die Kirche betrieben wird, eine solche Stelle noch nicht früher geschaffen worden ist. Interessant wird diese Neugründung erst durch den Vetter, den sie erhalten hat. Es ist der Westapolo m i s s a r W i l l e r und es verlohnt sich schon, diesen Herrn genauer zu betrachten. Dieser Herr Müller ist mit jenem Manne identisch, der vor noch nicht allzulanger Zeit den Auftrag durchzuführen versuchte, in der Schweiz den ehemaligen Reichsführer Brüning entweder zu ermorden oder lebendig über die Grenze zu bringen. Die Bundespolizei konnte sein Vorhaben noch rechtzeitig verhindern, doch ebe sie zupacken konnte, war der Herr Müller über die Grenze gekommen. Später wurde er in Holland verhaftet und ausgewiesen. Jetzt erit durfte er seine anstrengende Tätigkeit als Menschenjäger im Auslande ausüben und den ruhigen Posten eines Kirchenkommissars in der Zentrale seiner Auftraggeber beziehen. Jedes Regime hat die Beamten, die seinem Wesen entsprechen. Der Herr Müller paßt nun einmal zu Herrn Himmler und Herr Himmler hat das besondere Vertrauen seines Führers. Solweit wäre alles in Ordnung bis auf die noch ungeklärte Frage, ob und wann die Kirche Herrn Müller kommunizieren wird.

Rumänische Kreiswahlen.

Am vergangenen Sonntag fanden in 18 Departements die Wahlen in die Departementsvertretungen statt. Nach den bisher bekannten Ergebnissen erhielten: die Nationale Bauernpartei 120.000 Stimmen, die Regierungskonservativen 110.000 Stimmen, die National-christliche Partei 45.000 Stimmen und die Rumänische Front 37.000 Stimmen. In den übrigen Departements, in denen in den letzten zwei Monaten Wahlen stattfanden, sind folgende Ergebnisse erzielt worden: Liberale Partei 347.000 Stimmen, Nationale Bauernpartei 307.000 Stimmen, National-christliche Partei 200.000 Stimmen und rumänische Front 121.000 Stimmen. Die Liberale Partei erlangte in acht Departements die Mehrheit, die Nationale Bauernpartei in sieben Departements und die National-christliche Partei in einem Departement.

Prager Zeitung

Prager Verkehrsmisere

Sechs Verletzte an einem Nachmittag!

Die Unfallbilanz des Montag verzeichnet nicht weniger als sechs Verkehrsunfälle, bei denen sechs Personen teils schwer, teils leichter verletzt wurden. Es handelt sich durchwegs um Unfälle, die durch Motorfahrzeuge verursacht wurden. Sieht man von den besonderen Umständen der einzelnen Fälle ab, so lassen sich ihre Ursachen auf zwei Hauptmotive zurückführen. Einmal auf die Rücksichtslosigkeit der Fahrer und dann auf die Unachtsamkeit der Fußgänger.

Immer wieder: schiefen Diebe.

Bei Königsaal kam es dieser Tage wiederholt zu Schieberereien, deren Urheber Einbrecher und Diebe waren. Es scheint, daß der Fall der Brüder Hruša eine förmliche Gewalttätigkeitsphobie ausgelöst hat, die sich dahin auswirkt, daß die Täter an sich geringfügiger Diebereien und ähnlicher nicht allzu schwerer Delikte bei dem geringsten Anlaß zur Waffe greifen. Nachdem gleichfalls in Königsaal ein unbekannter Täter, der beim Einsteigen überfallen wurde, den Wohnungsinhaber ohne weiteres angegriffen hatte — dieser liegt mit sehr schweren Verletzungen im Prager Krankenhaus — kam es dieser Tage im gleichen Ort zu einem weiteren Vorfall ähnlicher Art. Der königsaaler Teichwächter Eduard Misa erlitt in der Abenddämmerung mehrere junge Burschen beim Fischen, als er sie fragte, ob sie einen Erlaubnischein hätten, ergriffen sie die Flucht. Einer der Burschen blieb aber plötzlich stehen und feuerte aus einer Floberpistole gegen den Teichwächter einen Schuß ab. Die Gendarmen sorgten für den Schutz und seine Kumpans schnell ab. Es ist der 23jährige Jaroslav Marous aus Lipany und sein 19jähriger Bruder Jan. Die beiden anderen, die Jaroslav zum Schießen veranlaßt haben sollen, sind bekannt, aber geflüchtet.

Die Gebäranstalt verfährt sich verheirateten Frauen.

In Prag herrscht nicht nur ein katastrophaler Mangel an Krankenhaustetten, der die sattem bekannten trostlosen Verhältnisse in den Prager Krankenhäusern zur Folge hat, auch die sonstigen volkswirtschaftlichen Institute reichen für die Bedürfnisse der zur Millionenstadt angewachsenen Metropole nicht mehr aus. So hat sich die Direktion der Prager Landesgebäranstalt genötigt gesehen, die Öffentlichkeit davon in Kenntnis zu setzen, daß bis auf weiteres verheiratete Frauen nur in dringenden Fällen aufgenommen werden, wo sofortige ärztliche Hilfe nötig ist. Sämtlich muß die Anstalt sich auf die Aufnahme lediger Mütter beschränken, für die sie bei ihrer Gründung ja vor allem bestimmt war. Seit dieser Zeit sind viele Vorurteile weggefallen, welche die verheirateten Frauen früherer Generationen gegen dieses Institut hegten. Nicht zuletzt haben die heutigen Wohnungsverhältnisse dazu beigetragen, daß unter den Klientinnen der Anstalt heute die

verheirateten Frauen überwiegen (im Verhältnis 3:2). Durch den Ausbruch der Verheirateten werden besonders die unbemittelten Schichten schwer getroffen. Es wird einem wirklich furchtbar zumute, wenn man liest, mit welcher Selbstverständlichkeit etwa das Vorbereitende Komitee für die Ausstellung 1942 mit Milliarden zu „Repräsentationszwecken“ jongliert — die selbstverständlich aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten wären — und wie wenig daran gedacht wird, daß es gemeinnützige Zwecke gibt, denen nicht einmal das Notwendigste aus diesen öffentlichen Mitteln zugewendet wird.

Deutsch-tschechischer Jugendwettbewerb. Der Internationale Jugenddienst, Prag II, Vorwärts 2, Telefon Nr. 46780, sucht noch Jahresausstellungsplätze für 142 tschechische Kinder in deutschen Gegenden. — Familien, die ihre Kinder auf Tausch oder gegen Bezahlung ins tschechische Sprachgebiet geben wollen, werden ersucht, sich ehestens anzumelden, damit ihrem Wünsche noch entsprochen werden kann.

Lauben zur Entlastung des Prager Straßenverkehrs. Die Stadt Prag hat sich an das Ministerium für öffentliche Arbeiten mit dem Ersuchen gewendet, bei einigen Gebäuden in besonders stark frequentierten Straßen, die sich im Besitz oder in Verwaltung dieses Ministeriums befinden, Laubengänge einzubauen, um den Passantenverkehr an diesen Stellen leichter zu gestalten. Es handelt sich vor allem um Häuser in der Bellnergasse und in der Allee Karoliny Světlé auf der Altstadt und um die Karmelitka auf der Kleineite. Auch das Schlosspalais in der Nationalstraße soll in dieser Weise adaptiert werden. Die Kosten des Umbaus soll der Staat tragen.

„Hellenische Straße“ auf den Weinbergen. Der Prager Stadtrat hat beschlossen, die bisherige Doudlebská ulice auf den Weinbergen in Hellenische Straße (Hellenische Straße) umzubenennen. Diese als Ehrung des griechischen Volkes gedachte Umbenennung wird damit motiviert, daß sich in dieser Straße die griechische Botschaft befindet. — Und weil gerade von Straßenumbenennungen die Rede ist, sei das Gerücht verzeichnet, daß der heutige Weinberger Platz (Winobradské nám.) vormals Friedensplatz (Mírno nám.), vormals Burešův nám., angeblich eine neue Umtaufe erfahren soll.

Ausflugslüge der Staatsbahnen. Vom 31. Juli bis 1. August Ausflug ins Blaue mit Sonderzug (70 Kilometer) für 74 Kč; am 1. August in den Märtyrern Markt (Márcovka) für 160 Kč; ein vierstündiger Jagdausflug in die Reviere von Nitra und Nové Zámky für 1300 Kč mit voller Verpflegung; diese Reviere sind sehr wildreich und haben einen Viehbestand von 42.000 Stück. Anmeldungen und Informationen durch den Volks-Reiseinformationsdienst in Prag II, Národní Republiky, Tel. 215-25. Weiters wird ein Ausflugslüge für Filder nach Smrdovka (Slowakei) vorbereitet, verbunden mit Fischfangberechtigung für Lachs und Forellen. Im Fahrpreis von 940 Kč sind Logis, Verpflegung, Fischfang, Fischzucht und Verpflegung sowie Schnellzugfahrten enthalten. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 363-35.

Literatur

Joan Giono: „Von wahren Reichtum“. Die Bücherreihe Gutenberg legt ihren Mitglidern ein neues Werk vor, dessen Veröffentlichung in Abelscher Hinsicht eine wesentliche Bereicherung der Bilden-Literatur darstellt: Einmal tritt mit Giono einer der erfolgreichsten und originellsten Schriftsteller des heutigen Frankreich in den Kreis der Bildenautoren und dann bedeutet der mit 112 Photographien reich schmückte Band ein ganz besonders ästhetisches Erlebnis. In selten schöner Weise ergänzen sich Wort und Bild zu einem einheitlichen Buch, das sich wie eine Landschaft öffnet, aus der die Menschen neuen Atem schöpfen. Am fabelhaften Bergland der Provence hat Giono jene Bilder gefunden, die den Reichtümen einer auf der Macht des Geldes begründeten Gesellschaft nicht erliegen ist, sondern all das bewahrt hat, woraus der wahre Reichtum besteht. Von dort aus schickt der Dichter seine Boten auf einen neuen Freiheit, die man froh und dankbar hört: dieses Land seien auch die Bilder, in denen sich das findet, was nach Giono so vielen Menschen vorenthalten ist: Wind, Schnee, Sonne, Berge, Flüsse und Wälder, das Anstich einer unerschöpflichen Welt. Der Preis des Buches für Bildenmitglieder beträgt 31,50 Kč.

Gedenkbücher. Von Hermann Gese. Verlag E. Fischer, Berlin. Dieses Buch, das — neben einem Bändchen „Neue Gedichte“ — zu festes sechzigsten Geburtstag erschienen ist, vereinigt eine Anzahl Erlebnisse des Dichters mit Menschen und Dingen, vornehmlich Sprache von Schulfachern, von Lehrern, vom Vater, von einem Bruder, den er vor zwei Jahren auf schmerzliche Weise verlor, von Däumern, in denen er gelebt hat, von einem Derbistim im Tessin. Dieses letzte Stück in seiner durchgezählten Klarheit und Deutlichkeit ist etwas wie Dürers Reichenhuna „Das Rosenkätzchen“. Es geht mir — man kann, wenn man sich zu Gese äußert, kaum anders als persönlich sprechen — wie immer mit ihm: seine Gedichten herauszuheben mich. Es ist wahrhaftig mehr als ein Zufall, daß er — man lese das innige und erhellende Stück „Erinnerung an Hans“ — als Kind solche Freude daran hatte, den Rauberfänger zu spielen, und daß er einmal in einem Brief seines Lebens schmerzhaft-ernsthaft ausgemacht hat, wie er später ganz und gar zum Rauber wird, im Alter von mehr als hieban Jahren ins Gefängnis kommt, weil er ein junges Mädchen durch Rauberei verführt hat, und eines Tages, um einer der lanaweiligen Vorführungen vor den Kindern zu entgehen, vor den Augen der Gefangenemwärter in einen Eisenbahnzug steigt, den er an die Wand der Gefängniszelle anmalte hat, und mit dem Zug in einen ebenfalls gemalten Tunnel hineinfährt und ganz verschwindet. „Eine Woche sah man noch flüchtigen Rauch aus dem runden Loch kommen, dann verlor sich der Rauch und verflüchtigte sich, und mit ihm das ganze Bild, und mit ihm ich. In großer Verleertheit blieben die Wärter zurück.“ Gese ist wirklich ein Rauberer. Er arbeitet mit den einfachsten Mitteln und bereitet damit eindrucksvollste und stärkste Werke. Er begnügt sich mit alltäglichem Stoff und macht daraus spannendste, erregendste Schöpfung. An den „Gedenkbüchern“ rehet er von Dingen, die auf irgendeine Weise im Leben eines jeden von uns vorhanden sind und ihre Rolle spielen: neben-sächlichste, kleine Dinge. Er nimmt sie in die Hand, schaut sie an, schilbert sie — sieh da: es sind höchst wichtige, fundamentale, ja, manchmal geradezu große Angelegenheiten, in denen Sinn und Endzweck unseres eigenen Seins auf unwiderstehliche Weise enthalten sind, und die zugleich unser kleines, bescheidenstes Leben als Brennpunkt des Lebens überhaupt enthüllen. Gese, außer daß er uns fesselt und spannt, gibt uns etwas, was uns, gerade in unserer Zeit, in der alle Grundlagen fragwürdig sind, alle Gewissheiten verdunstet, nötig ist, zurück: daß Bewußtsein, daß wir, was immer auch geschehe, doch wirklich da und Individuen mit eigenem Schicksal und eigenem Leben sind. Max Barck.

Für den Lebenskunde-Unterricht

Am 17. Mai hat der Bund proletarischer Kreidenker (Zib Teich) in Tepliz-Schönan eine Enquete über den Lebenskunde-Unterricht veranstaltet, die nur — aufgenommen mit der an das Schul-

Ein gesundes Herz und starke Nerven siegen. Nehmen Sie die klinisch und ärztlich empfohlenen Pastillen



Amaka
24 Past. KČ 7.-

Für Diabetiker in gleicher Zusammensetzung ohne Zucker Mit der Bezeichnung D in jeder Apotheke.

ministerium gerichteten Denkschrift — im Druck erschienen ist. Die Einleitungsansprache des Bundessekretärs Lebenhart, die Referate Prof. Nováks und Oberlehrer A. D. Bedels und die abschließende Rede Professor Darwias geben nicht nur eine Uebersicht über die historische Entwicklung des Kampfes um den Lebenskunde-Unterricht und Begründungen für die Forderung, ihn zu verwirklichen, sie lassen auch die Aufgaben und die Gestaltung des geplanten Unterrichtsgebietes erkennen, so daß die Lektüre des Buches gerade auch denen von Nutzen sein kann, die dem Gegenstand bisher noch fernstehen. Die Forderung, den Lebenskunde-Unterricht auch an den deutschen Schulen der Republik für die am Reifeunterricht nicht beteiligten Schüler einzuführen, trägt sich vor allem auf die Tschechien, das es in der Tschechoslowakei 100.000 konfessionslose Kinder gibt, die den gleichen Anspruch auf einen Unterricht in ihrer Weltanschauung haben wie die Kinder, die kirchlichen Konfessionen angehören, und daß die Hoffnung, der Wiedereinstudium werde das leisten, was der Lebenskunde-Unterricht sich zur Aufgabe gestellt hat, nicht erfüllt worden ist! An den tschechischen Schulen gibt es seit 1935 den Unterricht in „Laienmoral“, über den bei der Enquete Professor Novák berichtete, der aber, wie Professor Darwias erläuterte, für die anderen sozialen Verhältnisse der Deutschen nicht übernommen werden kann, da im Lehrplan der „Laienmoral“ die rationalistische, weltanschauliche Note vorherrscht, während der Bund proletarischer Kreidenker im Lebenskunde-Unterricht vor allem die Aufgabe sittlich sozialer Erziehung sieht, was Professor Darwias mit dem Hinweis darauf begründete, daß die Deutschen nicht mehr in jener Aufklärungsperiode stehen, die der tschechischen „Laienmoral“ und dem tschechischen Kreidenkertum das Gebräue gibt. Die Schwierigkeiten, die — außer den politischen und religiösen Einseitigkeiten — der Einführung des Lebenskunde-Unterrichtes entgegenstehen, werden nicht verschwiegen, sie würden vor allem in dem anfänglichen Mangel an Lehrkräften und Lehrbüchern liegen, aber die Denkschrift aus dem Schulministerium zeigt, daß die Umrisse des Lehrplans für den Lebenskunde-Unterricht bereits festliegen, der das Kind inhumanität zur Erkenntnis und zum Erlebnis der Gemeinschaft, des sozialen Lebens der Gegenwart und der Zukunftsaufgaben der Menschheit führen soll.



Verlangt überall Volkszünder

Der Film

Kipling-Filme

Der im Jänner vorigen Jahres verstorbene englische Dichter Rudyard Kipling, der Autor des weltberühmten „Schungelbuches“, feiert jetzt im amerikanischen Film Aufbruch. Als erster hat der bekannte irische Filmregisseur O'Flaherty, der Schöpfer des „Mannes von Aran“, einen Kipling-Film „Der Elefantenknabe“ (nach Kiplings Erzählung „Toomey of the Elephants“) gedreht. Jetzt sind „Die mutigen Kapitäne“ mit Freddie Bartholomew und „Wie Winnie Binke“ mit Shirley Temple verfilmt worden. Und nach Kiplings berühmtestem Roman „Kim“ wird ein Film der Metro-Goldwyn-Mayer hergestellt.

Film-Erfolge

In London läuft seit Wochen der englische Annabella-Film „Wings of the morning“ (Flügel des Morgens), ein farbiger Film. In Paris hat der Kriegsfilm „Die große Mission“ des Regisseurs Jean Renoir (der seinerzeit den „Madame-Bobarré“-Film schuf) großen Erfolg. Ein anderer französischer Film „Bébé le Moko“, der in Marocco spielt und das Schicksal eines aus Paris geflüchteten Knaben darstellt, wird gleichfalls als außerordentlich und künstlerisch wertvoll gerühmt.

Russen-Film „Leite Nacht“ verboten. Die Prager Einfuhrkommission hat den sowjetrussischen Film „Die letzte Nacht“, der zum Jahrestag der Oktober-Revolution hergestelt wurde, für die Tschechoslowakei verboten.

Kunst und Wissen

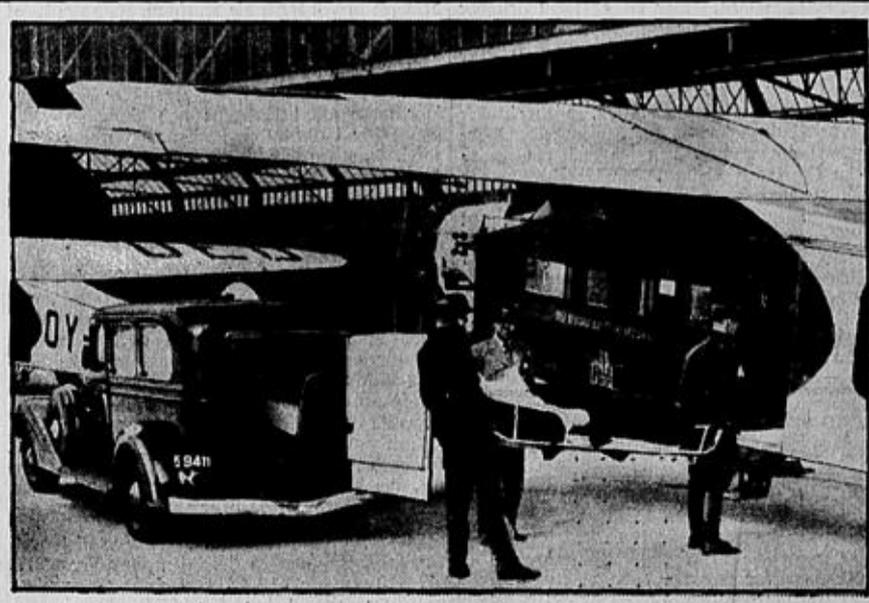
Hitlers „deutsche Kunst“

Die von Hitler mit einem Fastnachtszug eröffnete Ausstellung deutscher Kunst in München, die in ihrer Gegenüberstellung zur „entarteten Kunst“ programmatischen Charakter hat, findet in den noch nicht ganz unkritischen reichsdeutschen Blättern ein merkwürdiges Echo. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat eine Reihe von Bildern und Plakaten aus der Ausstellung deutscher Kunst reproduziert, die — mit einer einzigen Ausnahme — so lächerlich wirken, daß man die Auswahl der Wiedergaben als Absicht empfinden mußte. In der „Frankfurter Zeitung“ ist ein Bericht des Kunstreferenten Ventard über die Ausstellung erschienen, aus dem hervorgeht, daß sich unter den Glanzstücken der Kollektion folgende Bilder befinden: „Die letzte Handgranate“, Appell am 23. Feber 1933, „Plenarfaal des Reichstages nach der Brandstiftung am 27. Feber 1933“ und „Hitlerjunge mit schwarzer Kappe“ — sämtlich von bisher völlig unbekanntem „Meistern“. Die meistporträtierten Zeitgenossen in der Ausstellung sind Hitler, Schacht, Heß u. Mussolini. Nachdem Herr Ventard alle Ausstellungsobjekte getreulich verzeichnet und „gewürdigt“ hat, kommt er schließlich zu dem vorläufigen, aber viellagenden Urteil: „Es ist im wesentlichen die Art des ausgehenden 19. Jahrhunderts, es ist eine Wiederaufnahme der Malweisen, die in den Tagen unserer Väter als revolutionäre Methoden aufstehen errent haben.“ Und er schließt mit dem Satz: „Alles in allem: der Weg, der vor uns liegt, ist, soll er zu erfolgreichen Zielen führen, langwierig und mühevoll. Darüber kann kein Zweifel bestehen.“ In der gleichen Nummer der „Frankfurter Zeitung“ wird berichtet, daß das Berliner Kronprinzenpalais, die bisherige repräsentative Ausstellung moderner deutscher Kunst, geschlossen werden mußte — wegen Umbängens der Bilder“. Ein erheblicher Teil der dort ausgestellten Bilder ist nämlich nach München transportiert und dort in die Schau „Entartete Kunst“ aufgenommen worden. Der Direktor des Kronprinzenpalais heißt Konstantin und ist der Bruder von Hitlers langjährigem Presschef, der sich seit einiger Zeit in London aufhält und nicht mehr nach Deutschland zurückkehren, sondern in England ein Buch über seine Erfahrungen mit Hitler veröffentlichen will.

Walter Kolarz: Das Regime Blum

Preis KČ 16.-

Bei allen Kolporturen oder beim Verlag: Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII, Stejska 13.



Fliegende Krankenwagen in Dänemark

Die dänische Rettungsgesellschaft hat mit der dänischen Luftfahrtgesellschaft ein Abkommen getroffen, nach dem ein Sani-tä-t-s-f-l-u-g-d-i-e-n-f-t eingerichtet wird. Von jedem Flug-platz können künftig „fliegende Krankenwagen“ in kurzer Zeit zur Verfügung gestellt werden.

W e g u n g b e d i n g u n g e n: Bei Anstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich KČ 16.-, vierteljährlich KČ 48.-, halbjährlich KČ 96.-, ganzjährig KČ 192.-. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einfindung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Tele-graphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.